



LITERATURPREIS 2014 RÜDIGER SAFRANSKI

EINE DOKUMENTATION



Konrad
Adenauer
Stiftung

VERLEIHUNG DES
LITERATURPREISES
DER KONRAD-ADENAUER-
STIFTUNG E. V.
AN RÜDIGER SAFRANSKI
WEIMAR, 6. JULI 2014

DOKUMENTATION

Hrsg. von Susanna Schmidt und Michael Braun

Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ClimatePartner^o

klimateutral

Druck | ID: 53323-1411-1019



*Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.*

© 2014, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Sankt Augustin/Berlin

*Die Beiträge sind in der von den Autoren gewählten Rechtschreibung
abgedruckt.
Audiodateien und Veranstaltungsberichte über die Literaturpreisverleihung
online auf: <http://www.kas.de/wf/de/33.38274/>
Redaktion: Michael Braun und Anke Hoff.
Fotos: Juliane Liebers, Konrad-Adenauer-Stiftung.
Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln.
Satz: Cornelia Wurm | ZKM, Konrad-Adenauer-Stiftung.
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn.
Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.*

ISBN 978-3-95721-074-6

INHALT

5 | BEGRÜSSUNG

Hans-Gert Pöttering

11 | ANSPRACHE

Christine Lieberknecht

17 | LAUDATIO AUF RÜDIGER SAFRANSKI

Monika Grütters

25 | DANKREDE

Rüdiger Safranski

33 | SCHLUSSWORT

Bernhard Vogel

36 | PROGRAMM DER FEIERSTUNDE

38 | TEXT DER VERLEIHUNGSURKUNDE

40 | BILDICHE IMPRESSIONEN

45 | DAS DENKBARE UND DAS LEBBARE

Gespräch mit Rüdiger Safranski

52 | ZEITTAFEL – RÜDIGER SAFRANSKI

54 | JUROREN 2014

58 | AUTOREN 2014

63 | MUSIKERINNEN UND STIPENDIATIN

66 | DOKUMENTATIONEN DER LITERATURPREISE
1993-2013

BEGRÜSSUNG

Hans-Gert Pöttering

Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht MdL,
Ministerpräsident a.D. Prof. Dr. Bernhard Vogel,
Rüdiger Safranski,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben das Glück, an einem Ort zu sein, an dem die Musik zu Hause ist. Das Musikgymnasium Belvedere ist seit 16 Jahren ein fester Ort für unsere Feierstunde. Hier zeigt sich die Konrad-Adenauer-Stiftung von ihrer musikalischen Seite: Die jungen Musikerinnen, die uns gerade den ersten Satz eines Mozart-Quartetts zu Gehör gebracht haben, sind Stipendiatinnen unserer Stiftung: Hanna Rzepka an der Flöte; Anabelle Gensel an der Violine; Miriam Schwesig am Violoncello. Emely Kubusch an der Viola ist Studentin der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Sie alle sind mehrfach mit Preisen bedacht. Wir freuen uns schon auf den zweiten Satz des Quartetts am Ende dieser Feier.

Dass die Musik hier nicht einfach vom Himmel fällt, verdanken wir wiederum Anne-Kathrin Lindig, die unsere Musikerinnen sorgsam ausgewählt, betreut und eingespielt hat. Sie ist Professorin für Violine an der Hochschule für Musik in Weimar und Vertrauensdozentin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Mein Dank gilt natürlich dem Direktor dieses Hauses, Herrn Wolfgang Haak. Zu dem gastfreundlichen Ambiente des Musikgymnasiums Schloss Belvedere gehören auch die jungen Musikerinnen und Musiker, die hier zur Schule gehen. Eine von ihnen soll heute namentlich gewürdigt werden: Julia Pleninger. In Anerkennung ihrer hervorragenden Spieltechnik und internationalen Konzertreife im Hauptfach Klavier und ihres vorbildlichen sozialen Engagements wird sie nach dieser Feierstunde von Professor Bernhard Vogel mit einer Zuwendung aus der Bernhard-Vogel-Stiftung ausgezeichnet. Wir gratulieren ihr herzlich!

Einen aus der illustren Reihe unserer Preisträger möchte ich heute hervorheben, einen Weimaraner: Wulf Kirsten. Wulf Kirsten ist vielleicht der unter den heutigen Dichtern, der aus dem reichsten Wortschatz schöpft. Vor wenigen Tagen hat er seinen 80. Geburtstag gefeiert. Ihnen, verehrter Wulf Kirsten, unserem Preisträger aus dem Jahr 2005, gilt mein herzlichster Glückwunsch!

Mit Weimar auf vornehmliche Weise verbunden ist unser Preisträger 2014, Rüdiger Safranski. Ihre Bücher über die Weimaraner Weltbürger Goethe und Schiller sind vielfach übersetzte Bestseller. Man darf Sie daher vielleicht nicht nur den berühmtesten Biographen Deutschlands, sondern auch Weimars nennen. Herr Professor Safranski, ich begrüße Sie sehr herzlich hier in Weimar und bin voller Vorfreude auf Ihre Rede.

Dass dies in Weimar, in Thüringen, im kulturellen Herzen Deutschlands geschieht, ist natürlich etwas Besonderes. Weimar ist eine europäische Kulturhauptstadt – und das nicht erst seit 1999. Darauf kann der Freistaat – darauf kann die Ministerpräsidentin dieses Freistaats stolz sein. Frau Lieberknecht, es freut und ehrt mich, dass wir abermals gemeinsam diese literarische Feierstunde einleiten und dass wir anschließend alle heutigen Gäste herzlich zum Empfang einladen.

Willkommen heißen darf ich mit Ihnen, liebe Christine Lieberknecht, auch alle Abgeordneten der Parlamente, voran den Präsidenten des Deutschen Bundestages Herrn Professor Dr. Norbert Lammert, sowie den Ehren-Vorsitzenden der Stiftung und ehemaligen Thüringer Ministerpräsidenten Professor Bernhard Vogel.

Was wäre der Literaturpreis ohne die Jury! Ihre Arbeit ist in vornehmer Weise das Verdienst von Frau Professor Dr. Birgit Lermen. Seit 1993, seit der Gründung des Preises war sie mit unnachahmlichem Geschick als Juryvorsitzende tätig. Diese Tätigkeit hat sie nunmehr beendet. Liebe Frau Lermen, die Geschichte unseres Preises bleibt mit Ihrem Namen dankbar verbunden.

Neben Ihnen begrüße ich den Juror Professor Dr. Gerhard Lauer, Literaturwissenschaftler an der Universität Göttingen. Die Jurymitglieder Felicitas von Lovenberg, verantwortliche Redakteurin für Literatur und Literarisches Leben bei der *F.A.Z.*, und Ijoma Mangold, Redakteur im Feuilleton der Wochenzeitung *Die Zeit*, sind heute aufgrund anderer Verpflichtungen verhindert.

Begrüßen möchte ich ganz herzlich die Laudatorin, Frau Staatsministerin Monika Grütters. Frau Professor Grütters, die übrigens auch Stipendiatin unserer Stiftung war und ehrenamtlich im Kuratorium der Konrad-Adenauer-Stiftung sitzt, ist 2013 von Bundeskanzlerin Angela Merkel zur Staatsministerin für Kultur und Medien ernannt worden. In diesem Amt repräsentiert sie die Kulturnation Deutschland, im Inland wie im Ausland. Deutschland ist, wie Sie 2013 bei der Tübinger Tagung der Görres-Gesellschaft gesagt haben, das „Land mit der höchsten Theaterdichte der Welt“, was ebenso für Museen, Orchester, Literaturhäuser, Archive, Bibliotheken und Festivals gilt.

Damit bin ich mitten im Werk unseres Preisträgers. Rüdiger Safranski ist ein großer Repräsentant unserer Kulturnation. Seine Bücher über deutsche Denker und Dichter erzählen europäische Kulturgeschichte – und das auf eine faszinierende Weise. Deutsche Biographien und europäische Kultur gehören für Rüdiger Safranski untrennbar zusammen. Ich möchte diesem Gedanken kurz in zweierlei Richtungen nachgehen.

Erstens: Rüdiger Safranski schreibt *non-fiction*, also Sachbücher, die weit über ihr fachliches Ressort hinausgehen, und das nicht nur, weil sie so erfolgreich bei Kritik und Lesern ankommen. Das hat einen einfachen Grund. Wenn Rüdiger Safranski über Goethe oder Nietzsche schreibt, dann erzählt er Lebensgeschichte und Geistesgeschichte in einem Atem-

zug, und das im besten Stil der großen europäischen Essayisten, von Montaigne bis Heine. So betreibt Rüdiger Safranski Wissenschaft als Kunst. Mit anderen Worten: Er adelt die Biographie als literarische Gattung.

Zweitens ist Rüdiger Safranski, wenn er sich auf die deutschen Denker einlässt, ein europäischer Erzähler. Warum? Der britische Historiker Peter Watson hat in seinem Buch über den „deutschen Genius“ eine frappierende These aufgestellt. Er sagt: „Wir sprechen Englisch, aber wir denken deutsch.“

Über die Bedeutung des Englischen in einer globalisierten Welt wundert sich wohl niemand. Das digitale Zeitalter wäre ohne diese Sprache gar nicht erst angebrochen. Aber dennoch ist es wichtig, dass wir bedenken, dass die deutsche Sprache die am meisten gesprochene Muttersprache in den Ländern der Europäischen Union ist und dass in dieser Union immerhin jeder dritte EU-Bürger Deutsch spricht.

Das ist kein Zufall. Seit der Zeit von Gutenberg und Luther gilt die deutsche Sprache als die Sprache der Kunst, der Religion und der Wissenschaft. Deutsche Dichter und Denker haben die geistigen Grundlagen für das moderne Verständnis der Welt gelegt. An diese Tradition knüpft Rüdiger Safranski an, wenn er sich jener „Wunderzeit“ um 1800 widmet, in der die Weichen für die europäische Moderne gestellt wurden. Safranskis biographische Expeditionen sondieren in Deutschland das Europäische. Und das durchaus im Sinne von Thomas Mann, dem sein nächstes Buchprojekt gilt.

So gibt uns Rüdiger Safranski eine zeitgemäße Antwort auf die Frage, wieviel Europa die Klassiker der deutschen Kultur heute vertragen. Er übersetzt manche Erfindung aus der Goethezeit ins 21. Jahrhundert. So schützt die „gesellige Bildung“ vor geistiger Verödung, so entzieht sich die Freiheit der Kunst dem, was der verstorbene Herausgeber der *F.A.Z.*, Frank Schirrmacher – er gehörte 1993 der Gründungsjury unseres Literaturpreises an –, die „Diktatur der Informationsökonomie“ nennt.

Rüdiger Safranskis Erzählung von der Größe der deutschen Kultur kennt auch deren Niederlagen. Er liefert Beispiele für das Scheitern einer Kultur, die sich einer Ideologie ausliefert und damit die bessere Politik machen will. Der britische Historiker Henry Wickham Steed hat einmal

geschrieben: „Die Deutschen tauchen vielleicht tiefer ab – kommen dafür aber auch trüber wieder hoch“. Davor warnt Rüdiger Safranski. Er weiß feinsinnig zu unterscheiden zwischen dem Denkbaren und dem Lebbareren, zwischen der Freiheit der Kunst, die Grenzen überschreiten kann, und der politischen Praxis, die diese Denkgrenzen wieder einschränkt. Diese Verantwortungsethik ist das Rezept, mit dem Rüdiger Safranski das europäische Erbe deutscher Dichter und Denker auf unsere Zeit überträgt.

Wir mögen also Englisch sprechen, wenn wir in Europa reisen und arbeiten. Aber Schreiben und Denken in deutscher Sprache haben ihre zukunftsweisende Rolle in Europa nicht verloren. Im Gegenteil! Daran erinnern uns Rüdiger Safranskis Biographien. Rüdiger Safranski, ein großer, ein bedeutender Erzähler der europäischen Kulturgeschichte bekommt den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung 2014. Herr Safranski, ich gratuliere Ihnen sehr herzlich!

ANSPRACHE

Christine Lieberknecht

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr verehrter Herr Professor Pöttering,
sehr verehrter Herr Präsident des Deutschen Bundestages,
Herr Professor Lammert,
und sehr verehrte Frau Staatsministerin
Frau Professor Grütters,
sehr verehrter Ehrenvorsitzender,
lieber Herr Professor Vogel,
liebe Frau Professor Lermen,
sehr verehrte Mitglieder der Parlamente des Thüringer
Landtages, des Deutschen Bundestages, des Europäischen
Parlaments,
aber vor allen Dingen, Sie,
hochverehrter Herr Professor Safranski,
und Sie, liebe Ehefrau Nicklaus-Safranski,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herzlich willkommen Ihnen allen hier im Freistaat Thüringen,
hier in Weimar, heute zum zweiundzwanzigsten Mal. Dafür
bin ich der Konrad-Adenauer-Stiftung zutiefst dankbar.
Dankbar für Thüringen, dankbar für Weimar. Zumal,
wenn die Preisverleihung mit der Auswahl des Preisträgers
und seines Werks so unmittelbar in das Herz Weimars trifft,
wie das bei Rüdiger Safranski der Fall ist.

Da sich das Leben eines Menschen und alle Betrachtungen über das Leben im Allgemeinen im Spannungsbogen zwischen Ideal und Wirklichkeit bewegen, greife ich auf, was Friedrich Schiller genau heute vor 218 Jahren, also am 6. Juli 1796, aus Jena in einem kurzen Brief an Johann Wolfgang von Goethe schrieb. Die Familien Kalb und Stein hätten einen Besuch gemacht und gemeint, dass Schillers „Idylle“ Sachen enthalte, die noch gar nicht seyen von einem Sterblichen ausgesprochen worden“. Die Familie Kalb habe sich über das „Päckchen“ erregt, „das dem Helden nachgetragen wurde“. Diesen Vorgang würden sie für „einen großen Fleck an dem schönen Werke“ halten. „Das Produkt sey so reich, und der Held führe sich doch wie ein armer Mann auf“. Schiller schreibt, bei dieser Kritik sei er aus „allen Wolken“ gefallen, beeilt sich aber zu versichern, „dass ich mich an einer solchen Art von Armuth nicht stieße, wenn nur der andere Reichtum da sey“. Man sieht: Eine Idylle ist nichts Perfektes. Auch Goethes Leben vollzog sich zwischen Idylle und rauer Wirklichkeit.

Sehr verehrter Herr Professor Safranski, Sie als Biograph, in diesem Falle Johann Wolfgang von Goethes, haben damit einen erhabenen Stoff erwähnt: die äußerst differenzierte Betrachtung eines Lebens, das uns reichlich Raum für philosophische Betrachtungen und Deutungen bietet.

Rüdiger Safranski erzählt weitverzweigtes biographisches Geschehen auf der Grundlage eines kenntnisreichen, exzellent recherchierten Wissens. Sie, sehr verehrter Professor Safranski, beschreiben Goethes Leben als eine Abfolge von immer wieder traumwandlerisch sicheren Lösungen persönlicher und öffentlicher Probleme. Goethe ist für Sie ein Mann der praktischen Vernunft, der, angetrieben von der Unruhe eines universellen Geistes, von sich das Unmögliche einfordert, um das Menschenmögliche zu erreichen. Diese Grundlage brachte Goethe auch in seine politische Ämter ein. Er übernahm die Verantwortung auch dort, wo sie alles andere als bequem war. Ich denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an Goethes Leitung des Weimarer oder Bad Lauchstädter Theaterlebens. Es ging ihm nicht nur um die Vermittlung von Künstlern für das vergnügungssüchtige Publikum, es ging ihm vor allem darum, die Kunst als Umgestaltung der Wirklichkeit erlebbar zu machen. Die Wirklichkeit soll durch Verwandlung in neue Gestalt sinnfällig gestaltet werden.

„Das Was bedenke, mehr bedenke Wie.“ Das lässt Goethe den Homunculus im *Faust I* sagen. Und das scheint mir ein produktiver Zugang zu Goethes Kunstauffassung. Goethes Denken ist in der Hauptsache subjektiv. „Die guten Einfälle“, sagte er zu Eckermann, „müssen immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehen und uns zurufen: da sind wir!“

Ist das die Substanz für das Kunstwerk des Lebens? Entsteht ein Kunstwerk des Lebens als Folge einer besonderen Meisterschaft? Oder ist es etwas Spielerisches, ein Spiel, bei dem man sich selbst entdeckt, wie Sie – Herr Professor Safranski – zu Recht sagen?

Goethe war gleichzeitig Realist und Romantiker, Poet und Naturforscher, Bürger und Politiker. Goethe wagte einen freie Sicht öffnenden Weg nach innen, er war, wie der Dichter Robert Musil sagen würde, „ein unermüdlich Denkender, dem beide Seiten der menschlichen Natur, das Rationale und das Emotionale mit hohen geistigen Ansprüchen gleich wichtig sind.“ Goethe hat das gelebt, was wir heute ein wenig simpel als ganzheitlich bezeichnen, ein Ideal, das viele anstreben, viele zu leben glauben, und doch nur wenige erreichen.

Das kann man aus Ihrer Goethe-Biographie, sehr verehrter Herr Professor Safranski, herauslesen. Das Leben als Kunstwerk aufgefasst ist ein Leben, in dem sich Natur und Kunst gefunden haben. Das geniale Sonett „Natur und Kunst“ ist Lebensprogramm, ist angewandte Lebenskunst.

Meine sehr verehrte Damen und Herren, als Politikerin interessiere ich mich, wie Sie sich denken können, natürlich nicht nur für den Dichter Goethe, sondern auch besonders für sein Verhältnis zur Macht, zum politischen Denken und Handeln.

Zum Kreis der Mächtigen, dem er im Weimar Regierungsapparat ohne Zweifel angehörte, unterhielt Goethe verpflichtende Nähe. Er achtete auf gehörige Distanz, um sich seine innere Freiheit als Dichter und Schriftsteller zu erhalten, um nicht unnötig vereinnahmt oder verschlissen zu werden. Darin ist er Vorbild für die Generation von Schriftstellern der Gegenwart, die, wohl spätestens seit Václav Havel, das Verhältnis von Intellektualität und Politik durchschauen. Als Jurist verstand Goethe sein Teilhaben an der Macht als Auftrag in zweierlei Hinsicht: loyaler Diener des Herzogtums Weimar zu sein und gleichzeitig, wie der Historiker Ekkehart Krippendorf in seiner Arbeit *Goethes Politik gegen den Zeitgeist*

hervorhebt, als Anwalt jener zu agieren, die weniger privilegiert waren als er selbst. Den politischen Denker und Akteur Goethe sollte man, auch wenn das ihm im Herzogtum Weimar übergebene Handlungsfeld verhältnismäßig klein und gut überschaubar war, nicht unterschätzen. Das Herzogtum befand sich zu Goethes Zeiten bekanntlich in keinem guten Zustand. Es war bis unter die Halskrause verschuldet. Goethe versuchte mit einer empfindlichen Reduzierung des Militärs etwas Luft in den Etat zu bringen.

Es reizt die Frage: Wie gelang es Goethe, seine politischen Ämter erfolgreich zu begleiten? Nun, auch da gilt: Goethe war ein Mann der Tat. Als er nach Weimar kam, hatte er von der Regierungsarbeit nur wenig Ahnung. Sie wird ihm nicht immer leicht gefallen sein, aber seinen Regierungsauftrag nahm er ernst. Offenbar war er ein nüchterner Rechner. Sein Adlatus Eckermann notiert unter dem 31. Januar 1830: „Man behauptet, sagte Goethe, die Welt werde durch Zahlen regiert, das aber weiß ich, dass die Zahlen uns belehren, ob sie gut oder schlecht regiert werde.“ Wie wahr! Im persönlichen Ethos der Regierenden erkannte Goethe gutes oder schlechtes Regieren. Das ist eine Frage, die sich bis heute den Regierenden und Regierten stellt.

Rüdiger Safranski beschreibt das Leben Goethes als Kontinuum, als ein Weg, der mit schwachen Gliedern betreten und in Überfülle vollendet wird. Leben war für Goethe Wechselwirkung von Erleben und Denken, ein Sich-Verschränken von Denken und Verstehen.

Sie, sehr verehrter Herr Professor Safranski, sehen Goethe als aufklärenden und aufgeklärten Denker, der darauf aus ist, für die Probleme der Welt Lösungen zu finden, im Sinne von Versuch und Irrtum – auch wenn gelöste Probleme immer wieder neue Probleme, meist schwierigere, hervorbringen. Dem Leser von Safranskis Goethe-Biographie schwant allmählich, was den Autor beim Schreiben umtreibt. Fakten und Gedanken werden erweitert und neu geordnet. Sie dringen immer tiefer in das Leben ein, als etwas Gegebenes und Genommenes. Diese Biographie fordert den Leser heraus, durch Nachfragen eine kritische und somit zutiefst politische Haltung einzunehmen. Diese Haltung schafft Freiheit des Denkens – eine schöpferische Freiheit. Sie ist frei von den Banalitäten des Alltags.

Sie, sehr verehrter Herr Professor Safranski, interessieren sich für den aufstrebenden und für den leidenden Menschen, für den Verschleiß des Menschen in den sinnvollen und oft sinnlosen Kämpfen gegen das Unabänderliche.

Sie zeigen, was Erfolge wert sind und wie reich und gleichzeitig gering letztlich die Bedeutung des einzelnen Menschen sein kann.

Sie sind dem Sinn und Zweck des Lebens auf der Spur, und ein wesentliches Anliegen ihrer Goethe-Biographie sehe ich darin, auf die intellektuelle Verantwortung des einzelnen Menschen für das Ganze zu verweisen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir ehren Rüdiger Safranski nicht nur als Philosophen und Denker, der das Leben des Menschen objektiv und kritisch zu interpretieren versteht, sondern eben auch als begnadeten Erzähler. Hierin sind Sie ein Meister.

Sehr verehrter Herr Professor Safranski, ich beglückwünsche Sie herzlich zu dem Literaturpreis 2014 der Konrad-Adenauer-Stiftung.

LAUDATIO

AUF RÜDIGER SAFRANSKI

Monika Grütters

Es gehört zu den empirisch belegbaren Gesetzmäßigkeiten, dass Literaturpreise häufig nicht allein, sondern in Gesellschaft daher kommen, und dass die Wahrscheinlichkeit dafür mit der Zahl der Auszeichnungen steigt, die ein Autor, eine Autorin zuvor bereits erhalten hat. Der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ist da ein gutes Beispiel: Er muss sich seinen Preisträger in diesem Jahr mit dem Josef-Pieper-Preis und mit dem Thomas-Mann-Preis teilen, was weniger dramatisch ist als es klingt, denn schließlich bescheinigt der eine Preis dem anderen ja, eine ausgezeichnete Wahl getroffen zu haben.

Für das rhetorische Genre der Laudatio allerdings ergibt sich aus der dreifachen Bekränzung mit Lorbeeren eine ganz besondere Herausforderung: Sie besteht insbesondere darin, den Preisträger nicht zu langweilen, der ja in den zahllosen Hymnen auf sein Werk, die solche Preise nach sich ziehen, alles schon gehört und gelesen hat, nur noch nicht von jedem.

So gerne ich mich also heute einreihen würde in den Chor derjenigen, die dem Preisträger bescheinigen, ein fesselnder und inspirierender Erzähler der Lebensgeschichte deutscher Geistesgrößen zu sein, so gerne ich aus vollem Herzen

einstimmen würde in den Lobpreis seiner intellektuellen Souveränität, seiner beeindruckenden Belesenheit und seiner stilistischen Eleganz, so gerne ich – wie passend im Musikgymnasium Belvedere! – den Refrain der langen und vielstimmigen Lobeshymne anstimmen und darin, wie so viele es schon vor mir getan haben, seinen beeindruckenden Werdegang nachzeichnen und das Geheimnis seines Erfolgs darlegen würde, so sehr verbietet sich das Naheliegendste gerade in Ihrem Fall, lieber Herr Professor Safranski.

Denn Sie selbst sind ein Meister auch und besonders darin, das Neue, das Außergewöhnliche, das „Un-erhörte“ dort zu entdecken, wo eigentlich schon alles gesagt und geschrieben scheint. Das haben Sie gerade mit Ihrer Goethe-Biographie wieder unter Beweis gestellt, von der bis zum Erscheinungstag niemand dachte, dass wir sie unbedingt brauchen. Dann kamen 750 Seiten, die den großen deutschen Dichter, dessen Leben und Wirken bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet schien, dann doch in völlig neuem Licht erscheinen lassen, und kaum auf dem Markt, stürmte die Biographie auch schon die Bestseller-Liste und löste einen wahren Sturm der Begeisterung in den Feuilletons aus, eine bekanntlich eher seltene Koinzidenz. Wer so etwas auf vielfach vermessenem Terrain fertig bringt, kann von seiner Laudatorin erwarten, dass sie der Lobeshymne eine neue, eigene Strophe hinzufügt – eine Herausforderung, die ich allein schon deshalb mit großer Freude übernommen habe, weil ich als Literaturwissenschaftlerin und Literaturliebhaberin zu Ihren begeisterten Leserinnen und Lesern zähle.

Als (Kultur)Politikerin schätze ich ganz besonders Ihren klaren und ja: nüchternen Blick auf das Verhältnis zwischen Kultur und Politik, auf das Verhältnis zwischen dem Individuellen und dem Öffentlichen, und eben darum soll es heute in meiner „Strophe“ für die fortzuschreibende Lobeshymne auf Sie, lieber Herr Professor Safranski, gehen. Dass Sie so überzeugend und aus der Fülle geistesgeschichtlicher Kenntnisse schöpfend für eine *Trennung* dieser beiden Sphären – des Ästhetischen und des Politischen – plädieren, ist ja keineswegs philosophische Begriffsklauberei. Sie verteidigen damit nicht weniger als die Grundlagen unserer freiheitlichen Demokratie!

Das ist leider keineswegs so selbstverständlich wie es klingt, meine Damen und Herren. Sie erinnern sich vielleicht, dass es vor einem Jahr – wir waren mitten im Bundestagswahlkampf – eine ganze Reihe

von Intellektuellen gab, die sich in Feuilletons und Fernsehshows eitel dazu bekannten, von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch zu machen. In der *ZEIT* und im *Spiegel* klagten Philosophen, Schriftsteller, Künstler, Schauspieler, Publizisten und Sozialwissenschaftler über den „kollektiven Verlust der Utopiefähigkeit“, über das Fehlen von Visionen, von Antworten auf die großen Zukunftsfragen, über die Belanglosigkeit und Austauschbarkeit politischer Positionen, und Peter Sloterdijk ließ dazu angeblich noch ausrichten, er wisse nicht einmal, wann Wahltag sei. Es mag nur ein kleines Grüppchen sein, das da im Habitus der gesellschaftlichen Avantgarde, im Gewand der aufrechten Intellektuellen Politikverachtung kultiviert. Doch die Demokratie nimmt Schaden, wenn ein Teil ihrer Elite die Zurückweisung eines demokratischen Grundrechts öffentlichkeitswirksam zu einer besonders subversiven Form des „J'accuse!“ stilisiert.

Wer diese Haltung, so wie ich, intellektuell wie politisch für allerunterstes Niveau hält, wer sich eher ratlos fragt, warum kluge Menschen die Demokratie verbal mit Füßen treten statt ihre kreative Kraft in politisches Engagement zu investieren, und wer nach Antworten auf intellektuelle Politikverächter sucht, der wird in den Büchern Rüdiger Safranskis fündig. Denn Rüdiger Safranski gelingt es auf meisterhafte Weise, seine biographischen Erzählungen, seine geradezu sinnlichen Berichte aus Ideenküchen, in denen es dampft und brodelt, zu regelrechten Panoramen ganzer Epochen und Geisteshaltungen zu weiten. Dabei zeigt er immer wieder, dass die Sehnsucht nach dem Wahren, nach ganzheitlicher Sinnstiftung, nach der Ordnung eines geschlossenen Weltbilds tief in der deutschen Seele wurzelt.

In seinem Buch *Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? Über das Denkbare und das Lebbar*e beschreibt Safranski, wie drei Geistesheroen des abendländischen Denkens – Rousseau, Kleist und Nietzsche – ihre „Wahrheit des Ich gegen den Rest der Welt“ errichten und dabei der suggestiven Macht ihrer eben geschlossenen Weltbilder erliegen. In *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* unternimmt Rüdiger Safranski eine Tour d'horizon durch die abendländische Geistesgeschichte, um die Abgründe der menschlichen Freiheit zu erkunden. Das Böse trägt, wie sich zeigt, nicht das Antlitz des Teufels, sondern es begegnet uns in den Irrwegen menschlicher Freiheit – auch und gerade in Ideologien und Utopien – vor allem mit dem Ziel, den Menschen zu bessern. Dazu passt auch das grandiose Buch über *Romantik. Eine deutsche*

Affäre. Ein Kapitel darin ist der Beschäftigung mit einer auf den ersten Blick geradezu tollkühn scheinenden Frage gewidmet: „Wie romantisch war der Nationalsozialismus?“. Hitler in einem Atemzug mit den Genies der Romantik – mit Eichendorff, Novalis, Hölderlin und wie sie alle heißen – zu nennen, das provoziert den Widerspruch geradezu reflexhaft, doch die „fatale Verbindung von Weltfremdheit und weltstürzendem Furor“ als Gemeinsamkeit im Denken und Wahrnehmen lässt sich dann doch nicht bestreiten. Das Romantische, analysiert Safranski, will mit ästhetischen Mitteln eine neue, schönere Welt schaffen, ein Gegenbild zur Wirklichkeit, und bleibt doch, trotz hehrer Ideale, weltfremd, weil ihm, ich zitiere, „ein auf Realismus, praktischer Klugheit und Weltläufigkeit gründender Humanismus“ fehle.

Romantik als Geisteshaltung beschränkt sich dabei keineswegs auf die Epoche der Romantik: Das Romantische als Sehnsuchtsort, als Unbehagen an der Entzauberung der Welt lebt fort – wir erleben es zum Beispiel in Form elitärer Politikverachtung. Wie gehen wir damit um?

Ich will das publizistische Werk unseres Preisträgers nicht reduzieren auf die Lehren, die sich daraus ziehen lassen. Wie Rüdiger Safranski philosophische Reflexion und biografische Anekdoten zu spannenden Erzählungen verbindet, die Millionen Leserinnen und Lesern Zutritt zu den Schatzkammern deutscher Geistesgeschichte gewähren, das ist für sich genommen schon beeindruckend genug. Doch sein nachdrückliches Warnen davor, individuelle Sinnstiftung vergesellschaften zu wollen und damit Politik zu machen, verdient Gehör gerade deshalb, weil die romantisch verklärte Sehnsucht nach kollektiven Utopien zu Frust und Ressentiment führt, wenn sie in den Niederungen des demokratischen Alltags auf die politische Realität trifft.

Rüdiger Safranski erkennt, im Gegensatz zu manch anderem zeitgenössischen Denker, die jeweils eigenen Gesetze des Ästhetischen wie des Politischen an.

Er verteidigt die nüchterne Rationalität der Politik ebenso wie die schöpferische Kraft der Kultur. Ich zitiere: „Wir brauchen die abenteuerlichen Wahrheiten der Kultur und die nüchternen Wahrheiten einer abgemagerten Politik. Wenn wir diese beiden Bereiche nicht trennen, besteht die Gefahr, dass wir entweder eine abenteuerliche Politik oder eine ausgenüchterte Kultur bekommen, und, im schlimmsten Fall, sogar beides.“

Man muss sicherlich nicht Kulturpolitikerin sein, um diese Vorstellung ebenso beängstigend wie trostlos zu finden!

Rüdiger Safranski vermittelt als kundiger Grenzgänger zwischen den beiden Welten: Er ist ein Botschafter der Demokratie, der einerseits die Freiheit der Kultur und des Geistes mit Verve verteidigt, zugleich aber andererseits – um der Freiheit willen! – ihre politischen Ansprüche begrenzt. Sein Plädoyer für die Trennung zwischen *individuellen*, ästhetischen Wahrheiten und *gemeinsamen*, politischen Wahrheiten, für eine Art „Zweikammernsystem“ des (Zusammen-)Lebens, bringt auf den Punkt, warum gerade die vermeintliche Schwäche der Demokratie – die Nüchternheit ihrer Politik, der Verzicht auf das Beschwören von Utopien – bei Licht betrachtet ihre Stärke ausmacht: weil sie damit unser aller Freiheit sichert.

Der Preis dafür ist, ich zitiere noch einmal Rüdiger Safranski, „eine wahrheitspolitisch abgemagerte Politik; eine Politik ohne Sinnstiftungsambitionen, die es den einzelnen erlaubt, nach ihren Wahrheiten zu suchen; eine Politik ohne geschichtsphilosophisches Pathos und weltanschauliches Tremolo. Eine Politik, die vielleicht gerade wegen dieser lebensdienlichen Enthaltensamkeit ein wenig langweilt, vielleicht sogar unansehnlich ist: ebenso unansehnlich und gewöhnlich wie unsere gewöhnlichen, alltäglichen, kleinkarierten, egoistischen Interessen, um deren vernünftigen Ausgleich untereinander (...) sich die Politik zu bemühen hat.“

Im Sinne des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung, der dem schriftstellerischen Engagement für die Freiheit und Würde des Menschen gewidmet ist, besteht das vielleicht größte Verdienst Rüdiger Safranskis darin, immer wieder an die Notwendigkeit dieser strikten Trennung zwischen politischer Vernunft und künstlerisch-ästhetischer Radikalität zu erinnern. Im Schöpferischen, im Fantastischen, im Abgründigen, im Überschwenglichen, in der Sehnsucht nach Sinnstiftung gründet die Vielfalt unserer Kultur. In der Nüchternheit, im Pragmatismus, in der Sachlichkeit, in der Distanz zu Utopien gründet die Freiheit des einzelnen und genau damit das Funktionieren unseres Gemeinwesens. Politische Gestaltung muss sich im Angesicht einer – der menschlichen Freiheit geschuldeten – Vielfalt individueller Wahrheiten und Lebensentwürfe auf die *Bedingungen* der Freiheit beschränken.

Doch eine Frage bleibt: Rüdiger Safranski hat sie in seiner Dankesrede zum *WELT*-Literaturpreis 2006 so formuliert: „Politik (...) sollte sich fern halten von den sogenannten letzten Fragen. Aber wer sie sich überhaupt abgewöhnt und den Sinn dafür verliert, der wird eindimensional, der verspielt sein Talent für die Transzendenz, den nimmt die Wirklichkeit so gefangen, dass er schließlich, wie Schopenhauer so schön sagt, einem Hamster gleicht, der im Rade läuft. Die Frage ist, wie wir Föhlung behalten können mit jenem Bereich jenseits von Politik, Geschichte und Ökonomie.“

Es ist auch meine feste Überzeugung, dass wir Werte und Wahrheiten jenseits von Politik, Geschichte und Ökonomie brauchen. Zwei Milieus sind es, die dazu „Föhlung behalten“, zwei Milieus, die eines gemeinsam haben, eben dass sie um Antworten auf letzte Fragen ringen: Es sind die Kirche und die Kreativen. Die Kirchen und die Gläubigen, die Intellektuellen und die Künstler sind es, die Antworten suchen und zuweilen finden auf Fragen nach den Sinn stiftenden Kräften und Werten.

Dies zu ermöglichen, begründet eine Kulturpolitik, die sich der Freiheit der Kultur verpflichtet föhlt. In Deutschland haben wir aus zwei deutschen Diktaturen eine Lehre gezogen, die da lautet: Kritik und Freiheit der Kunst sind konstitutiv für eine Demokratie. Kreative und Intellektuelle sind das Korrektiv einer Gesellschaft. Und wir brauchen sie, die mutigen Künstler, verwegenen Denker, unbequemen Schriftsteller! Sie sind der Stachel im Fleisch unserer Gesellschaft, der verhindert, dass intellektuelle Trägheit, argumentative Phantasielosigkeit und politische Bequemlichkeit die Demokratie einschläfern. Sie sind imstande, unsere Gesellschaft vor gefährlicher Lethargie und damit auch vor neuerlichen totalitären Anwandlungen zu schützen! Die Freiheiten dieser Milieus zu schützen, ist oberster Grundsatz, ist die vornehmste Pflicht verantwortungsvoller Kulturpolitik.

Wie kann umgekehrt die Kunst „Föhlung behalten“, also offen bleiben für Erfahrung und Lebenspraxis in einer Gesellschaft mit vielfältigen Wahrheitsansprüchen? Rüdiger Safranski wäre nicht Rüdiger Safranski, wenn er nicht auch diese Idee in einer eindrucksvollen Biographie entfalten könnte. Er präsentiert uns einen Menschen, dem es auf beeindruckende Weise gelungen ist, sowohl der ästhetischen wie auch der politischen Wahrheit in seinem Leben Raum zu geben, einen Menschen, der zu dieser Lebenskunst imstande ist, bei der man – ich zitiere – „selbst lebendig

bleibt und die zugleich das gefährdete Unternehmen des gemeinschaftlichen Lebens am Leben lässt.“

Sie ahnen es, meine Damen und Herren: Es ist Johann Wolfgang von Goethe, jener große deutsche Dichter, der mit Mitte 20 als Schriftsteller schon so erfolgreich ist, dass er beschließt, sich auf einem ganz lebenspraktischen Feld zu beweisen, und Politiker am Hof von Weimar wird! Die Attitüde moralischer Anmaßung, die seine Sturm-und-Drang-Freunde an den Tag legten, muss ihm gewaltig auf die Nerven gegangen sein, jedenfalls begegnet er den kühnen Visionen Friedrich Schillers von einer Kunst, die den Menschen freiheitsfähig machen soll, mit der lakonischen Feststellung, dass mit ein bisschen mehr Höflichkeit unter den Menschen schon viel erreicht wäre, denn das Ende der Höflichkeit sei der Anfang der Barbarei.

Von Schiller wiederum können wir lernen, die Freiheit der Kunst zu verteidigen: „Kunst ist eine Tochter der Freiheit“, schrieb er im zweiten Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen. Was man von Goethe heute lernen könne, wurde Rüdiger Safranski in einem Interview gefragt: Man lerne von ihm, ich zitiere, „wie gut sich Realismus und Möglickeits-sinn vereinbaren lassen. Er stand mit beiden Beinen auf dem Boden, verlor darüber aber nie aus den Augen, frei zu sein, frei zu denken und nach Chancen Ausschau zu halten, das Bestehende zu verändern.“ Das, meine Damen und Herren, ist wahrlich ein „Kunstwerk des Lebens“, wie es im Titel dieser großartigen Biographie so schön heißt!

Ganz offensichtlich, lieber Herr Professor Safranski, verdanken wir Ihnen viel mehr als glänzend geschriebene und fesselnd erzählte Biographien, die das Werk und die Persönlichkeit deutscher Geistesgrößen in all ihren Facetten zum Leuchten bringen und deren Lektüre ebenso erkenntnisreich wie inspirierend ist. Wir verdanken Ihnen auch die Versöhnung des Ästhetischen mit dem Politischen: Als literarischer Grenzgänger zwischen Kultur und Politik verteidigen Sie den Wert beider Sphären und ihre Bedeutung für ein Leben in Freiheit und ein Zusammenleben in Frieden.

Es gibt vielleicht nur einen einzigen Wunsch, den Ihr Werk bisher noch offen lässt: Sie haben sich Meistern aus Deutschland gewidmet, den Gipfeln wie den Abgründen ihres Denkens, den Sternstunden und den Pathologien ihrer Zeit. Eines haben Sie aber bisher vermieden, nämlich die Beschäftigung mit den Meisterinnen aus Deutschland. Noch nie haben

Sie eine Biographie über eine Frau geschrieben – „aus Respekt“, wie Sie einmal gesagt haben, weil Sie nicht glauben, dass Sie sich gut genug in eine Frau hinein versetzen, sie gut genug verstehen können. Ihre Leserinnen trauen Ihnen das sicherlich zu, ich auch, und ich erlaube mir dazu noch den Hinweis, dass man(n) in Alice Schwarzers Zeitschrift *EMMA* mit einer 100%igen Männerquote ungeachtet aller Meriten schnell in der Rubrik „Pascha des Monats“ landet, was Sie nun wirklich nicht verdient hätten...! Es wäre jedenfalls ein herber Schlag für uns Frauen, wenn den Meisterinnen aus Deutschland vorenthalten bliebe, was den Meistern aus Deutschland vergönnt ist: von Ihnen porträtiert zu werden und damit in den Herzen und Köpfen vieler Menschen lebendig zu bleiben.

Von Jean Paul (einem Dichter, den ich persönlich sehr schätze und über den ich als Studentin der Literaturwissenschaften meine Magisterarbeit geschrieben habe) stammt der schöne Satz: „Nie zeichnet der Mensch den eigenen Charakter schärfer, als in seiner Manier, einen fremden zu zeichnen.“ Ihre Zeichnungen deutscher Dichter und Denker vermitteln die schier grenzenlose Weite des Denkens, die die Freiheit uns Menschen eröffnet – die romantisch-grüblerische Weltflüchtigkeit, die wir von ihnen geerbt haben, ebenso wie den Reichtum an großen Ideen, die sie hervorgebracht haben. Ein großer Geist, der diesen Reichtum zu erfassen in der Lage ist, ein souveräner Charakter, der sich auf allen Gipfeln und in allen Untiefen des Denkens so sicher zu bewegen weiß!

Herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung mit dem Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung!

(Teilabdruck der Rede unter dem Titel „Meister, ihr steht unter Verdacht!“ in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. August 2014).

DANKREDE

Rüdiger Safranski

Meine Damen und Herren,

Ich bedanke mich für den Preis am besten damit, dass ich meine Arbeit, die hier preiswürdig erscheint, ein wenig erläutere.

Zuerst zu meinen Themen, dann zum biographischen Schreiben.

„Die deutschen Themen“ seien mein Thema, hat ein Rezensent einmal über mich geschrieben. Tatsächlich, es sind nicht nur, aber vor allem „deutsche“ Themen, über die ich geschrieben habe, eben diese wohl sehr deutschen Geistesgrößen – von E.T.A. Hoffmann über Schopenhauer, Nietzsche, Heidegger, bis zu Schiller und Goethe, die in besonderem Maße und unverwechselbar eine deutsche Kulturtradition zu repräsentieren scheinen, hierzulande und im Ausland.

Was aber hat es eigentlich auf sich mit dieser ominösen deutschen Kulturtradition? Was ist, von der Sprache abgesehen, das spezifisch „deutsche“ daran?

Bevor ich darauf antworte, halte ich inne, und frage mich, wieso ich mir überhaupt diese Frage vorlege. Ist es nicht gerade sehr deutsch, sich des „Deutschen“ fortwährend vergewissern zu wollen? Die Frage nach der Identität – ist sie nicht selbst eine deutsche Spezialität?

In der Tat, die hier zugrundeliegende Unsicherheit, das so empfundene Fehlen des Charakteristischen, gehört zur deutschen Tradition, und zwar nicht erst nach 1945.

Tatsächlich: Weil das Nationale in Deutschland zunächst weniger selbstverständlich als anderswo war, haftet ihm einerseits etwas Reflektiertes und Sentimentalisches an, andererseits etwas forciert Absichtsvolles, auch Übersteigertes. Der Hintergrund dafür ist, dass Deutschland eine verspätete Nation war.

Um 1800 kam in Deutschland der Begriff der „Kulturnation“ auf, als man zu wissen glaubte: die politische Einheit ist noch fern, die kulturelle aber gibt es schon. Es war Friedrich Schiller, der im Jahr 1802, als große Teile Deutschlands unter napoleonischem Einfluß standen, schrieb: *Die Majestät des Deutschen ruhte nie auf dem Haupte seiner Fürsten. Abgesondert von dem politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten. Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur.*

Schiller vermutete, dass die Verspätung bei der politischen Nation-Werdung den Deutschen zum Vorteil gereichen würde: man wird nicht vorzeitig durch Machtkämpfe zerschissen. Während andere sich in politischen Tageskämpfen aufreiben, wird Deutschland *an dem ewigen Bau der Menschenbildung* arbeiten. Am Ende, so Schiller, wird sich der Sinn der Langsamkeit zeigen: *Jedes Volk hat seinen Tag der Geschichte, doch der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.*

Das war hochgemut und keinesfalls chauvinistisch gedacht, denn es ging Schiller darum, Freiheit und schöne Humanität in Europa zu befördern. Aber es kann auch Überheblichkeit daraus folgen. Dafür war man dann vor allem seit dem späten 19. Jahrhundert anfällig in diesem Deutschland, dem ruhelosen Reich in der Mitte Europas, das so spät zur politischen Einheit fand und deshalb nie so richtig im Gleichgewicht war, sondern schwankte zwischen Anpassung und Auftrumpfen.

Anpassung war vorherrschend, als zur Zeit Lessings die deutsche Hochkultur kaum deutsch, sondern französisch war. Was man „Sturm und Drang“ nannte, war der jugendliche und ein wenig rabaukenhafte Versuch, das zu ändern. Der junge Goethe, Herder und andere machten viel Lärm. Es war aber kein Lärm um nichts, wie sich bald herausstellte, als aus diesen Anfängen die sogenannte Klassik und Romantik hervorblühte. Dazwischen gab es, während der antinapoleonischen Befreiungskriege erste nationalistische Töne, die den Klassikern, wie Goethe und Schiller, ganz fremd waren. Nach der Reichsgründung 1871 wurde es mit dem Auftrumpfen immer schlimmer und mächtige Fraktionen gingen mit nationalistischen Ideologien in die Offensive.

Dieses Hin und Her zwischen Anpassung und Auftrumpfen gibt diesem ganzen Prozess etwas Flackerndes, Unstetes, Ausdruck eines verunsicherten Selbstbewusstseins. Weil man der Oberfläche, auch der eigenen, nicht traute, kam das sehr deutsche Bestreben auf, in die Tiefe zu gehen oder sich in weltfernen Sphären zu verlieren und sich dem Zauber großer, aber undeutlicher Gefühle zu überlassen. Das ergab die für Deutschland typische halbreligiöse, andachtsvolle Weihe der Hochkultur. Daran wirkten mit und davon zehrten sie alle, die Beethoven, Novalis, Schiller, Stefan George, Nietzsche, Wagner, Thomas Mann bis zu Heidegger, Ernst Bloch oder Ernst Jünger. Vieles trennt die Genannten, aber etwas schwer Fassbares haben sie doch gemeinsam: es sind Meister aus Deutschland. Meisterlich im handwerklichen Sinne wie der Meister Sachs, aber auch mit einem Anhauch des Meisterlichen im metaphysischen Sinne wie bei Meister Eckhart.

Nach 1945 hörte das allmählich auf.

Es war offenbar unmöglich, diese Tradition fortzusetzen. Die deutsche Resozialisierung im Westen und die Sozialisierung im Osten nach 1945 hatte die Wirkung einer Ausnüchterung. Gegenüber dem „Geist“ war Vorsicht geboten wie bei soeben trockengelegten Alkoholikern. Das Erhabene, das Pathos, die Metaphysik, die Romantik gerieten unter Verdacht. Und eben auch manche dieser ‚deutschen Meister‘.

Für mich aber sind sie das Thema.

Heideggers Satz „Herkunft ist Zukunft“ bleibt für mich bedenkenswert, auch wenn ich nicht genau weiß, wie die Zukunft aussehen soll. Jedenfalls möchte ich Unverwechselbares unserer Tradition nicht verloren geben, die romantische Sehnsucht, metaphysischen Scharfsinn, das Grüblerische, das Spekulative, ja auch die ominöse „Tiefe“. Warum sollte man nur bei einem guten Rotwein die „Tiefe“ rühmen, nicht aber bei der deutschen Philosophie von Hegel bis Heidegger. Ein bisschen schwanger, das geht nicht; aber ein bisschen deutscher Sonderweg in geistigen Dingen, das geht sehr wohl. Man muss ja nicht gleich eine metaphysische Politik machen wollen, aber das müssen wir in der ausgenüchterten Bundesrepublik ja wirklich nicht befürchten. Politik – das ist die Lehre aus den totalitären Versuchungen des 20. Jahrhunderts – sollte sich fern halten von den sogenannten letzten Fragen. Aber wer sie sich überhaupt abgewöhnt und den Sinn dafür verliert, der wird eindimensional, der verspielt sein Talent für die Transzendenz, den nimmt die Wirklichkeit so gefangen, daß er schließlich, wie Schopenhauer so schön sagt, einem Hamster gleicht, der im Rade läuft.

Allerdings muss man zugeben: die politische Urteilskraft war in der Regel nicht die Stärke dieser Deutschen Meister, die mein Thema waren. Politik sollte man von ihnen nur mit Vorsicht und Vorbehalt lernen. Dafür gibt es bessere. Erfahren will ich von ihnen, was über Politik und Sozialkunde hinausgeht. Mein Bedarf daran wächst, denn es sieht ja so aus, als ob die Maschen der Gesellschaft immer enger werden und der Ausblick auf das, was nicht nur das Soziale und Ökonomische ist, immer schwieriger wird, denn der Funktionalismus und das bloße Nützlichkeitsdenken triumphieren wie nie zuvor. Man beginnt zu verstehen, woran Nietzsche dachte, als er die moderne Tüchtigkeit als etwas beschrieb, wodurch ein ganzer Horizont ausgewischt wird. Mit den ‚deutschen Meistern‘, über die ich geschrieben habe, versuchte ich, mir diesen Horizont zu bewahren.

So viel zu meinen ‚deutschen‘ Themen und ‚deutschen Meistern‘. Nun zum biographischen Schreiben.

Wie kam ich dazu?

Ende der Schulzeit und Anfang des Studiums, Mitte der 60er Jahre, war für mich der Existentialismus attraktiv. Nur der Einzelne zählt und man kam sich selbst auch ganz einzigartig vor und las im Schwimmbad, damit alle es sehen konnten, Sartre.

Dann kam die 68er Bewegung, an der ich als Student in Berlin aktiv teilnahm. Das erlebte ich zunächst als grandiosen, erfrischenden Aufbruch, ein politisierter Existentialismus gewissermaßen. Doch ziemlich bald wurden wir Nonkonformisten bekanntlich sehr konformistisch und ideologisch. Von freiheitlichem Geist war immer weniger zu spüren. Für mich war jedenfalls ein nochmaliger Befreiungsakt nötig, um mich aus dogmatischem Umfeld zu befreien. Zusammen mit gleichgesinnten Freunden gründeten wir eine kulturpolitische Zeitschrift, die *Berliner Hefte*, worin wir das zu Ende gehende „rote Jahrzehnt“, die 70er Jahre also, reflektierten und selbstkritisch die eigne Rolle darin in Augenschein nahmen. Das bedeutete für mich im Ergebnis fast so etwas wie die Rückkehr zu meinen romantisch-existentialistischen Anfängen. Die großflächigen Theorien, die das Ganze von Gesellschaft und Geschichte zu fassen und zu erklären beanspruchten, wurden mir verdächtig. Ich schrieb damals einen ausführlichen Essay über Sartres monumentales Flaubert-Buch, was ja eine Biographie ganz eigener Art ist. Dreitausend Seiten über die Jugendperiode Flauberts, allein das zeigt: Der Einzelne, richtig verstanden, ist eine ganze Welt, die sich nicht ausschöpfen lässt. Sartre, der sich mit diesem Buch auch aus der aktivistischen und ideologisierten Verstrickung löste, bewies hier noch einmal sein ganzes Genie, als er aus dem Kollektivgeschehen das schöpferische Individuum wieder machtvoll hervortreten ließ. So las ich dieses Buch und so hat es mich zum biographischen Schreiben ermuntert.

Die 80er Jahre, in denen ich meine Biographien über E.T.A. Hoffmann (1984) und Schopenhauer (1987) veröffentlichte, waren dem biographischen Schreiben eigentlich nicht wohlgesonnen. Das Verschwinden des Autors wurde damals proklamiert. Man erblickte überall Strukturen, Konstellationen, anonyme Prozesse, der Autor galt als Durchlauferhitzer, Relaisstation, Schauplatz überpersönlicher Kräfte.

Mich aber zog es zum biographischen Schreiben, weil es mir Befreiung versprach von der suggestiven Gewalt der abstrakten Begriffe und der ideologischer Muster.

Biographien, schon vom Genre her, nehmen das Persönliche und die Einzelheit ernst. Die Wissenschaften gewöhnen uns an den Umgang mit Abstrakta, Kollektivbegriffe, Statistiken, Gesetze, Strukturen. Gewiss brauchen wir das Netz, das die Wissenschaft über die Wirklichkeit legt, wir sollten aber nicht vergessen, dass die Individualität darin nicht zu

fassen ist. Das ist auch gar nicht der Anspruch von Wissenschaft. Sie hält am Individuellen das fest, was zu einem allgemeinen Befund passt oder aus dem sich ein allgemeiner Befund ergibt. Zielpunkt ihrer Beschreibungen und Erklärungen ist immer etwas Allgemeines.

Die Biographik demgegenüber verfährt genau umgekehrt, sie bedient sich durchaus auch allgemeiner Aussagen und Befunde – soziologischer, psychologischer, historischer und anderer Einsichten – aber nur, um einen Einzelnen in seiner unverwechselbaren Individualität verstehen und darstellen zu können. Wissenschaft also zielt auf Allgemeinheit, Biographik auf das Besondere, auf den Einzelnen. (Man mag dem Protagonisten einer Biographie noch so viel Repräsentativität und Typik zumessen, individuelle Lebendigkeit wird diese Biographie nur besitzen, wenn sie über solche Repräsentativität und Typik hinausgeht und den Einzelnen als Einzelnen erfasst.)

Das Individuelle, das die Wissenschaften aus methodischen Gründen nicht zum Thema machen, bleibt also einem anderen Zugang vorbehalten: Zum einen ist es die Literatur im fiktionalen Sinne, zum anderen ist es eben Biographik, die beschreibt und erzählt. Ich vermeide ganz bewusst den Ausdruck ‚erklärt‘. Denn im strengen Sinne kann man Leben und Schaffen eines Einzelnen nicht ‚erklären‘, weil es dabei, von rein physischen Prozessen abgesehen, eben keine Kausalität gibt. Das ist ein entscheidender Punkt, über den nicht genügend nachgedacht wird, der sich aber spätestens beim Schreiben einer Biographie aufdrängt. Erlauben Sie mir ein paar Überlegungen dazu, denn dieser Aspekt ist für ein angemessenes Verständnis vom Menschen überhaupt überaus bedeutsam.

Kausalität herrscht bekanntlich, wenn auf ein Ereignis zwangsläufig ein anderes Ereignis erfolgt: Ursache – Wirkung. Zwischen den Dingen ist die Sache klar. Beim Menschen aber ist es anders. Wenn ein Ereignis auf ein Bewusstsein trifft und daraus dann eine bestimmte Aktion erfolgt, so gibt es hier nicht die Zwangsläufigkeit der Kausalität. Denn mit dem Bewusstsein kommen die Spielräume der Freiheit ins Spiel, die Sphäre aus Motiven, Optionen und Interpretationen, worin man sich bewegt.

Man kann zum Beispiel zahlreiche Faktoren nennen, die auf Goethe eingewirkt haben, ehe er fluchtartig nach Italien aufbrach. Man kann auch Motive ausfindig machen. Aber sowohl Umstände als auch Motive

zusammen ergeben keine Ursache mit Zwangsläufigkeit. Es lässt sich aus Goethes Flucht nach Italien auch kein Gesetz für fluchtartige Abreisen nach Italien gewinnen. Man kann nur beschreiben und erzählen, *wie* es dazu kam. Beim *Warum* geraten wir bereits in die Undeutlichkeit des individuell Lebendigen. Wir können nicht anders als interpretieren. Das gilt nicht nur für das Verständnis des Agierens von Anderen. Nein, sogar beim Verständnis des eigenen Handelns sind wir auf das Interpretieren angewiesen. Denn auch bei sich selbst kommt man mit dem Erklären nicht weiter und gerät ins Beschreiben und Erzählen. Wir erzählen unser Leben und je nachdem wann und wem und in welchen Situationen wir erzählen, erzählen wir es anders. Bis wir uns irgendwann einmal auf eine Erzählversion festlegen, die wir für unser Leben halten.

Individuelles Leben läßt sich nicht erklären, sondern nur verstehen. Es ist *Interpretationssache*.

Und so kommt es, dass die Biographik dem individuellen Leben näher ist als jede andere Wissenschaft, mehr noch, sie ist dem individuellen Leben so nahe, dass jeder, wenn er sein Leben zu begreifen versucht, unwillkürlich zum Biographen seiner selbst wird.

Goethe, als er an *Dichtung und Wahrheit* schrieb, hat den inneren Antrieb der Biographie auf die kurze Formel gebracht: *Jeder ist selbst nur ein Individuum und kann sich auch eigentlich nur fürs Individuelle interessieren*.

Ich habe über Dichter und Philosophen geschrieben, bei denen eine spezifische Lebensäußerung, eben das dichterische oder philosophische Werk, im Mittelpunkt steht. Es kommt nun alles darauf an, wie man das Verhältnis von Leben und Werk bestimmt. Hier gibt es unterschiedliche Ansätze. Ich bin zum Beispiel kein Freund des Biographismus, worunter ich verstehe: das Werk auf die Biographie zu reduzieren, als ob es nur der Ausdruck von irgendwelchen biographischen Problemen wäre. Tatsächlich, so denke ich, ist das Werk nicht nur eine Abspiegelung, ein Reflex des Lebens, sondern eine *Steigerung* – ins Objektive, Symbolische, Imaginäre, Gelungene. Der biographische Reduktionismus macht demgegenüber diese Steigerung im gewissen Sinne wieder rückgängig, indem man etwas erklärt, Schopenhauers Werk sei doch nichts anderes als der Ausdruck seiner Verfeindung mit dem Leben; oder Nietzsche sei doch nichts anderes als der Pastorensohn, der das Predigen nicht lassen

konnte und darüber wahnsinnig wurde. Kennzeichnend für den Reduktionismus ist genau diese Formel des ‚nichts anderes als‘. Damit holt man das Werk auf den angeblich biographischen Boden zurück und entwertet und zerstört es.

Mich interessiert bei meinen Protagonisten das Leben um des Werkes willen, das sie geschaffen haben. Ich will den Prozess verstehen, wie – d.h. mit welchen Widerständen und welchen Antrieben – das Werk aus dem Leben herauswächst, sich vom Autor löst und Selbstständigkeit gewinnt, dann aber doch ins Leben wieder zurückschlägt. Zuerst schafft ein Autor sein Werk und dann verändert das Werk seinen Autor. Das ist im Kern das Geschehen zwischen einem Autor und seinem Werk. Dabei gibt es manches Aufregende zu entdecken. Bei Nietzsche zum Beispiel, der zunächst seine Freiheit mithilfe des philosophischen Denkens fand und am Ende vom eigenen Denken gefesselt wurde, indem er sich allzu sehr mit seinen Ideen identifizierte und den nötigen Abstand, die Ironie, zu sich verlor. Oder Schopenhauer, der das philosophische Werk einer grimmigen Verfeindung mit dem Leben abgewann und der schließlich aus diesem Werk der Lebensverneinung Gelassenheit und Lebenskraft schöpfte. Oder Goethe, dem es nicht mehr genügte, schöpferische Energie in seine Werke zu stecken, sondern der seinem Leben selbst einen Werkcharakter aufprägen wollte. Das Kunstwerk des Lebens.

Das war auch das Thema meines zuletzt erschienenen Buches.

Ob ich danach noch einmal eine Biographie schreibe, wird die Zeit erweisen – die Zeit, übrigens das Thema eines Buches, an dem ich zur Zeit arbeite.

SCHLUSSWORT

Bernhard Vogel

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wenn ich den Auftrag, jetzt hier an dieses Podium zu treten, richtig interpretiere, dann soll ich wohl danken. Zunächst einmal, was den heutigen Morgen betrifft, möchte ich Ihnen allen danken, dass Sie in so überaus großer Zahl gekommen sind. Ich blicke in viele Augen und weiß, dass mir viele den Rücken stärken – mehr als je zuvor.

Ich möchte Herrn Pöttering für die freundliche Begrüßung danken – und dass er ein feines Plädoyer für die deutsche Sprache in Europa dort hinein gewoben hat.

Ich möchte Frau Lieberknecht danken. Frau Lieberknecht, es ist Ihnen von Frau Grütters der Professorentitel verliehen worden. Gestatten Sie mir, dass ich sage: Er würde Ihnen gut stehen. Und gestatten Sie, dass ich sage, Sie würden ihn auch ausfüllen, dass ich aber gleichzeitig hinzufüge: Für die nächsten Jahre kommt das nicht infrage.

Herzlichen Dank, verehrter Herr Safranski, für Ihre Antwort auf die Laudatio. Denn die Laudatio hat eine neue Strophe geschrieben, wie die Laudatorin selbst sagte. Ich glaube, Frau Grütters, wir brauchen jemanden, der die Strophe

vertont, denn es lohnt sich, dass Einiges aus dem, was Sie gesagt haben, laut und deutlich gesungen wird – auch in Deutschland.

Verehrter Herr Safranski, ich bin immer sehr angetan, wenn ein mit einem Preis Ausgezeichneter gleich anschließend vor allen Anwesenden deutlich macht, dass er diesen Preis zu Recht bekommen hat. Keine Frage: Sie haben das deutlich gemacht. Da Sie zwar andeuteten, an was Sie arbeiten, aber nicht, an was Sie danach arbeiten werden, biete ich an, dass Frau Grütters und ich eine kleine Kommission bilden und Ihnen ein paar weibliche Vorschläge machen.

Ich maße mir an, das Frau Grütters nicht alleine zu überlassen, weil ich in meinem Leben durchaus sehr gute Erfahrungen mit tatkräftigen Frauen – mehrere sind hier heute anwesend – gemacht habe, die alle zwar Frauen waren, aber vor allem so gut ihre Aufgabe geregelt haben, dass sie deswegen eine Biographie verdienen. Es werden Vorschläge von Frau Grütters und mir nachgereicht.

So weit zum heutigen Morgen. Danken möchte ich bei diesem Anlass heute der Konrad-Adenauer-Stiftung dafür, dass sie meine zunächst ja fast ein bisschen skurrile Idee, einen Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ins Leben zu rufen, nicht behindert, sondern sogar unterstützt hat – und dass mein Nachfolger, Herr Pöttering, mir die Freude macht, dass er das fortsetzt. Das tun ja Nachfolger nicht selbstverständlich und nicht immer.

Herzlichen Dank der Stiftung, dass die Idee leben konnte. Aber sie konnte natürlich nur leben, weil sich eine Persönlichkeit dieser Aufgabe annahm. Eine Persönlichkeit, die sich seit jetzt 22 Jahren – 1992 war die erste Jury-Sitzung – die Aufgabe, diesen Preis zu gestalten, zu einem Stück Lebensaufgabe gemacht hat. Dafür herzlichen Dank, Birgit Lermen!

Ich stehe nicht an, auch die Mitglieder der Jury – die im Gegensatz zum Vorsitz ja gelegentlich gewechselt haben – in den Dank miteinzu beziehen. Nicht nur die, die Ihren Vorschlägen, liebe Frau Lermen, immer gleich zugestimmt haben, sondern auch die, bei denen Sie sehr viel Geld an die Telekom überwiesen haben, um sie davon zu überzeugen. Wer gelegentlich versucht, Frau Lermen am Telefon zu erreichen, kann davon ein Lied singen.

Frau Lermen hat sich mit Leidenschaft, mit Hingabe, mit Engagement, mit Umsicht, aber auch mit Kampfbereitschaft, der Auswahl der Preisträger und diesem Preis gewidmet. Manchmal hatte ich den Eindruck, es geht nicht um einen Preis einer Stiftung, sondern es geht um die Zukunft der Kultur in der Welt. Diese Leidenschaft aber ist ja die Quelle des Engagements gewesen.

Ich glaube, ich habe das Recht zu sagen: Birgit Lermen hat der Konrad-Adenauer-Stiftung Ehre gemacht! Sie hat in der Tat wesentlich dazu beigetragen, dass zu den Kernaufgaben der Konrad-Adenauer-Stiftung eben nicht nur die Politische Bildung, nicht nur unsere Auslandsarbeit, nicht nur die Pflege unseres Archivs, sondern auch die Beachtung des kulturellen Dialoges gehört.

Die Stiftung zeichnet Zeugnisse der Freiheit aus – und alle Preisträger, alle 22 legen dafür bis heute Zeugnis ab. Mein Wunsch ist, dass durch die Arbeit von Frau Lermen dieser Kernbereich auch in Zukunft Kernbereich in der Arbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung bleibt.

Damit wir das nicht so schnell vergessen, hat der hohe Vorstand der Stiftung beschlossen, Frau Professor Lermen dadurch zu ehren, dass wir Sie auf Lebenszeit als Ehrenmitglied in die Jury des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung berufen. Als Ehrenmitglied, nicht als Ehrenvorsitzende wohlgermerkt, Herr Professor Lauer.

Lieber Herr Professor Lauer, wenn Sie das heute miterleben, dann sollen Sie nicht nach Hause zurückkehren mit dem Gefühl „Ach Gott, was wird von mir erwartet?“, sondern bitte nach Hause zurückkehren mit dem Wissen: Es lohnt sich fortzusetzen, wofür Frau Lermen den Grund gelegt hat.

Viel Erfolg, Herr Lauer, denn, meine Damen und Herren, ich habe die Erfahrung gemacht bei Frau Lermen: Morgen früh beginnt die erste Überlegung für den Preisträger 2015.

Ich hoffe, Sie sind erfolgreich, denn ich wünsche mir den Saal genauso gefüllt im Sommer 2015, wenn der Preis zum 23. Mal verliehen wird.

Und jetzt, der Worte sind genug gewechselt: Lasst uns endlich Mozart hören!

VERLEIHUNG DES LITERATURPREISES DER
KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG E. V.
AN RÜDIGER SAFRANSKI

Musikgymnasium Schloss Belvedere, Weimar
6. Juli 2014, 11.00 Uhr

PROGRAMM

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756-1791)

Quartett für Flöte, Violine, Viola, Violoncello
KV 285 b (Anhang 171) C-Dur
1. Satz Allegro

Hanna Rzepka, Flöte
Anabelle Gensel, Violine
*Emely Kubusch, Viola**
Miriam Schwesig, Violoncello

Stipendiatinnen der Konrad-Adenauer-Stiftung
* Studentin der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar

BEGRÜSSUNG

Dr. Hans-Gert Pöttering
Präsident des Europäischen Parlaments a. D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung

ANSPRACHE

Christine Lieberknecht MdL
Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen

LAUDATIO AUF RÜDIGER SAFRANSKI

Prof. Monika Grütters MdB
Staatsministerin für Kultur und Medien

PREISVERLEIHUNG

Dr. Hans-Gert Pöttering
Präsident des Europäischen Parlaments a. D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung

DANKREDE

Prof. Dr. Rüdiger Safranski

WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756-1791)

Quartett für Flöte, Violine, Viola, Violoncello
KV 285 b (Anhang 171) C-Dur
2. Satz Thema: Andantino – Variationen I-VI

Hanna Rzepka, Flöte
Anabelle Gensel, Violine
*Emely Kubusch, Viola**
Miriam Schwesig, Violoncello

Stipendiatinnen der Konrad-Adenauer-Stiftung
* Studentin der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar

TEXT DER VERLEIHUNGSSURKUNDE

DIE KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

verleiht

PROF. DR. RÜDIGER SAFRANSKIDEN
LITERATURPREIS
DER
KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG
2014

Sankt Augustin/Berlin, im Juli 2014

DR. HANS-GERT PÖTTERING
PRÄSIDENT DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS a.D.
VORSITZENDER DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG e.V.PROF. DR. BIRGIT LERMEN
UNIVERSITÄT ZU KÖLN
VORSITZENDE DER JURY

Rüdiger Safranskis Biographien über Dichter und Denker in historischen Schwellenzeiten – Goethe, Schiller, Schopenhauer, Nietzsche und andere – zeichnen sich durch Anschaulichkeit und Eleganz aus. Dank eines souveränen Stils, der philosophische Essayistik und politische Ethik verbindet, erweist er sich als faszinierender Erzähler der deutschen und europäischen Kulturgeschichte. Rüdiger Safranskis neue Goethe-Biographie *Kunstwerk des Lebens* (2013) betont den Wert von „geistigem Reichtum, schöpferischer Kraft und Lebensklugheit“. Dadurch wird die Überzeugung bekräftigt, dass erst die ästhetische und kulturelle Bildung den Menschen zur Freiheit in Verantwortung befähigen kann.

BILDICHE IMPRESSIONEN



v.l.n.r.: Dr. Hans-Gert Pöttering, Präsident des Europäischen Parlaments a. D. und Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Monika Grütters MdB, Staatsministerin für Kultur und Medien und Laudatorin; Gisela Maria Nicklaus-Safranski; Prof. Dr. Rüdiger Safranski, Preisträger 2014; Prof. Dr. Norbert Lammert MdB, Präsident des Deutschen Bundestages und stellvertretender Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Dr. Birgit Lermen, scheidende Juryvorsitzende; Prof. Dr. Gerhard Lauer, Georg-August-Universität Göttingen und neuer Juryvorsitzender; Christine Lieberknecht MdL, Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen und Jurorin; Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ministerpräsident a. D. und Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.



v.l.n.r.: Hanna Rzepka, Anabelle Gensel, Emely Kubusch und Miriam Schwesig.



Dr. Hans-Gert Pöttering bei seiner Begrüßungsrede.



Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht MdL bei ihrer Ansprache.



Prof. Monika Grütters MdB bei ihrer Laudatio.



Der Preisträger Prof. Dr. Rüdiger Safranski mit seiner Laudatorin.



Dr. Hans-Gert Pöttering, Prof. Dr. Rüdiger Safranski und Prof. Dr. Birgit Lermen.



Prof. Dr. Rüdiger Safranski bei seiner Dankrede.



Die Bernhard-Vogel-Stiftung vergibt seit 2013, im Rahmen der Literaturpreis-verleihung, ein Stipendium an junge Musikerinnen und Musiker. Die diesjährige Stipendiatin ist Julia Pleninger (hier mit Prof. Dr. Bernhard Vogel).



Dr. Hans-Gert Pöttering dankt der scheidenden Juryvorsitzenden, Prof. Dr. Birgit Lermen, für ihr Engagement. Rechts der neue Juryvorsitzende Prof. Dr. Gerhard Lauer.

DAS DENKBARE UND DAS LEBBARE

EIN GESPRÄCH MIT RÜDIGER SAFRANSKI ÜBER LITERATUR UND POLITIK UND DIE „MEISTER AUS DEUTSCHLAND“

Michael Braun: *Herr Safranski, Sie haben in Ihren Biographien eine beachtliche Reihe deutscher Dichter und Denker abgeschritten, von Goethe und Schiller über Schopenhauer und E.T.A. Hoffmann bis hin zu Nietzsche und Heidegger. Was verbindet diese Gestalten, was macht diese Figuren so faszinierend für Sie?*

Rüdiger Safranski: Es sind deutsche Meister. Ich habe die Heidegger-Biographie auch so genannt: *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. Es ist etwas Deutsches an ihnen, das im Einzelnen schwer zu definieren ist. Aber es sind doch diese Figuren, die man – ich merke das auch im Ausland – besonders mit Deutschland identifiziert. Es hat mit Romantik, Tiefsinn und handwerklicher Meisterschaft zu tun. Nietzsche zum Beispiel, ein Sprachmeister sondergleichen und ein abgründiger, philosophischer Denker – dionysisch. Wagner war von ihm begeistert – und umgekehrt. Es handelt sich um Figuren, die in besonders hohem Maße das präsentieren, was deutsche Kultur, auch in ihrer ganzen Ambivalenz, bedeutet.

MB: *Der „Meister aus Deutschland“ ist freilich auch ein negatives Wort. Paul Celan hat es in der Todesfuge verwendet. Deutsches Denken oder deutscher Tiefsinn wird fatal, wenn man sich vergaloppiert und zu idealistisch wird. Wo*

sehen Sie diese Gefahren im 21. Jahrhundert? Ist das extreme Denken in idealistischen Bahnen noch gefährlich für uns heute?

RS: Nein. Es war, außer dass es höchst inspirierend war, durchaus auch gefährlich. Nicht dass dieses Denken uns direkt ins Verhängnis geführt hat, aber es hat politisch unklug gemacht. Bei Heidegger wird besonders deutlich, dass es für die politische Urteilskraft schädlich ist, von der Politik Erlösung zu erwarten. Aber heute kann man das doch entspannter sehen und eher umgekehrt sagen: Unser Problem besteht darin, dass wir eher zu ausgenüchtern, zu eindimensional sind, dass wir zu ökonomistisch und zu pragmatisch denken. Nietzsche sagte: „Wenn Gott tot ist, wird ein ganzer Horizont ausgewischt.“ Das bezieht sich nicht nur auf Gott, sondern überhaupt auf den Zugang zu transzendenten Phänomenen. Wir laufen immer wieder Gefahr, dass wir uns als geistige Wesen unter Wert behandeln. Und deswegen sind heute deutsche Romantik und deutscher Idealismus keine Gefahr, sondern eine wichtige Komplementärscheinung.

MB: *Sie erwähnen Nietzsches prophetische Gaben. Das gibt es auch bei den Klassikern. Goethe hat vom „veloziferischen“ Zeitalter gesprochen, von der Beschleunigung unserer Erfahrungen. Waren es die Klassiker, die die Fragen gestellt haben, auf die wir heute noch nach Antworten suchen?*

RS: Ja, sie hatten auf jeden Fall ein sehr großes Gespür. Wir reden gerade von Goethe, der das Phänomen der Beschleunigung sehr deutlich empfunden hat und selbst schon über Entschleunigung, Verlangsamung, Bedachtsamkeit usw. Überlegungen angestellt hat. Ich würde nur prinzipiell sagen, wir sollten von unseren Klassikern nicht einen so engen Gebrauchswert erwarten. So ist es nicht. Sie machen eher Angebote für eine bewegliche, geräumige Denkweise als dass sie gezielt eine praktische Antwort geben. Ich halte es sogar für ein Problem, dass wir die Klassiker oft zu eng befragen. Das hängt auch mit Ungeduld zusammen, mit den Suchmaschinen. Man will sofort eine Antwort haben und will sich gar nicht einlassen auf diese andere Sphäre des Denkens, aus der insgesamt dann eine Anregung kommt.

MB: *Mit diesem geräumigen Denken schreiben Sie Biographien über diese Denker. Wie nähern Sie sich diesen gewaltigen Denkgebäuden? Gibt es da bestimmte Pläne, Spielregeln oder Strategien?*

RS: Ja, unbedingt. Bei einer Figur wie Goethe muss man aufpassen, dass man sich nicht in einem Labyrinth des Geistvollen verliert. Man muss die Kühnheit und Intuition haben, ins Zentrum, oder was man dafür hält, vorzudringen. Das gilt aber auch für die anderen Figuren, über die ich geschrieben habe. Für mich jedenfalls sind sie im Innersten untereinander verbunden, was dem Außenstehenden vielleicht gar nicht so unmittelbar sinnfällig wird. An jeder Figur ist etwas, was ich das jeweilige heiße Zentrum der Person oder ihren „springenden Punkt“ nennen würde, und in dieser Dimension sind sie für mich miteinander verknüpft – als Variationen des Menschen-Möglichen, Optionen von Lebensentwürfen. Bei Goethe, zum Beispiel, steht dieser springende Punkt dann auch im Untertitel. Es war dieser Gedanke, dass Goethe irgendwann begriffen hat: Literarische Werke zu schaffen ist eines, aber dem Leben selbst einen Wertcharakter zu geben, das war dann für ihn die wahre Herausforderung und die große Vision. Und danach hat er sein Leben gewissermaßen organisiert. Ich bin ihm auf diesen Spuren gefolgt. Man muss solch einen Schlüssel haben, sonst verliert man sich tatsächlich im ganzen Material.

MB: *Dieser Schlüssel ist bei Goethe besonders vergoldet, weil Goethe vielleicht unter den deutschen Denkern das größte Lebenskunstwerk geschaffen und das gelungenste, das glücklichste Leben gelebt hat.*

RS: Dafür steht er auch. Es ist tatsächlich fast beängstigend, weil ihm so viel gelungen ist. Wenn man sich darin vertieft, merkt man natürlich, dass diese Gelungenheit erkämpft ist. Es gab Probleme, Schwierigkeiten, auch mögliche Abstürze. Es ist also nicht alles so glatt gegangen. Und doch steht dieses Leben insgesamt nicht für ein Scheitern! Goethe war zwar davon überzeugt, er könne keine Tragödien schreiben. Dennoch hat er welche geschrieben. Aber er hatte das Gefühl, dass er ein untragischer Charakter ist. Das stimmt.

MB: *Sie verschweigen ja nicht die Schwächen der Genies, bei Goethe bemängeln Sie einmal seinen fehlenden Humor. Haben wir mit Goethe nichts zu lachen?*

RS: Doch, es gibt etwas bei ihm zu lachen, vielleicht wünscht man sich, dass es noch mehr wäre. Jedenfalls genoss er es, die Leute zu irritieren, ja sogar vor den Kopf zu stoßen und seine Scherze mit ihnen zu treiben. Nicht um sonst hat er die Rolle des sardonischen Mephisto erfunden, die er bisweilen auch selbst ganz gerne spielte. Wenn er in späteren Jahren

beispielsweise gefragt wurde „Aber, Herr Geheimrat, Sie haben doch vor ein paar Monaten etwas anderes zu dieser Angelegenheit gesagt“, antwortete er: „Man wird nicht achtzig Jahre alt, um immer dasselbe zu denken. Wenn die Leute denken, ich bin in Weimar, dann bin ich in Jena. Und umgekehrt.“ Er wollte nicht zu fassen zu sein. Er entzog sich, dann wieder spielte er seine Größe aus, ohne richtig zu bemerken, was er um sich herum anrichtete. Da gab es ja auch Tragödien, denen gegenüber er mit Blindheit geschlagen war.

MB: *Sehen Sie es als Gefahr für großes deutsches Denken, dass die kleineren Genies im Mittelmaß erstickt werden?*

RS: Man sieht zu Goethe gerne auf, mit Recht, aber er hat dem sogenannten Mittelmaß ziemlich viel Raum eingeräumt. Er war sich nicht zu schade, als Theaterleiter in Weimar unablässig Kotzebue aufzuführen. Er wusste, dass der sogenannte Kulturbetrieb nicht nur aus Enormitäten besteht, sondern auch aus dem alltäglichen Bemühen. Es war ihm nur wichtig, dass ein redliches Bemühen dahinter stand. Und so sollten wir auch auf sogenanntes Mittelmaß blicken. Wir sollten begrüßen, wo wirklich Engagement, Einsatz und Bemühen dahinter steckt, und nicht die Nase rümpfen.

MB: *Sie haben neben den großen Biographien auch eine Reihe von fulminanten Essays und Traktaten geschrieben, aus denen Ihr Denken klarer wird. In Ihrer Selbstvorstellung vor der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung unterscheiden Sie zwischen den Kategorien des Denkbaren und des Lebbareren. Das Denkbare ist das, was die Literatur macht, aber das taugt nicht immer für die Politik, der es um das Lebbarere geht. Morgen bekommen Sie nun den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung. In der Preisbegründung spielt der Dialog zwischen Politik und Literatur eine besondere Rolle. Kann man mit Ihren Kategorien des Denkbaren und des Lebbareren den Dialog zwischen Literatur und Politik fördern? Hilft uns das heute weiter?*

RS: Ich denke schon, weil es etwas entspannt und weil man sich dann auch klar macht, dass wir in eine Sphäre des Denkens, auch des philosophischen, kulturellen, literarischen Denkens kommen müssen. Wenn es spannend sein soll, müssen wir über den Tag hinaus blicken, müssen wir experimentieren, an die Grenze gehen, ausprobieren. Und wenn man in dieser Sphäre zu früh die Maßstäbe der Machtbarkeit anlegt, das nur

Gedachte durch das Nadelöhr des Pragmatismus zieht, dann kann ich mir ja nicht mal das Brainstorming erlauben. Aber auch umgekehrt darf man vom Brainstorming nicht erwarten, dass alle Ideen eins zu eins umgesetzt werden.

Dass da zwei Sphären des Nachdenkens sind, die sich aufeinander beziehen, aber nicht ineinander aufgehen, sondern sich wechselseitig Freiräume geben, finde ich schon sehr wichtig. Bei Stellungnahmen von Schriftstellern beobachte ich manchmal, dass sie mit einer angeblichen moralischen Überlegenheit daher kommen und sich politische Probleme gar nicht klar machen, weil sie keine praktische Berührung mit der Politik haben. Das berührt im Grunde das alte und immer noch aktuelle Problem, das Max Weber mit Verantwortungsethik und Gesinnungsethik aufgeworfen hat.

MB: *Und heißt das dann umgekehrt, dass die Politiker mehr denken sollten mit Hilfe der Literatur?*

RS: Literatur macht doch das Angebot einer Wahrnehmungsbereicherung. Es lässt sich nie genau sagen, wie sie wirkt, aber man spürt die Wirkung an sich selber. Mit der Literatur blickt man anders in die Wirklichkeit, mit unwägbaren Effekten. Literatur weitet den Horizont ganz einfach, und sie macht beweglich, eine Einübung in die Vielfalt von Perspektiven.

MB: *Sie haben schon viele namhafte Literaturpreise bekommen, auch der Thomas-Mann-Preis wird 2014 darunter sein. Was bedeutet der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung für Sie?*

RS: Konrad Adenauer ist in der bundesrepublikanischen Geschichte ein Glücksfall. Wenn es ihn nicht gegeben hätte, hätte man ihn erfinden müssen. Ein Patriarch mit gesundem Menschenverstand, eine Einübung der Demokratie eben mit patriarchalischen Mitteln. Das beste, was einem autoritär deformierten Deutschland nach Kaiserreich, Weimarer Republik und Hitlerzeit geschehen konnte.

MB: *Ihr neues Buchprojekt, so haben Sie in der Thüringer Presse zu Protokoll gegeben, handelt von der Zeit. Eine große Frage, auch von Augustinus, von Anfang an: „Was ist eigentlich Zeit?“ Wo finden Sie die Antworten auf diese Frage?*

RS: Sie sagen es: Diese Frage hat das Denken immer herausgefordert. Ich wollte ursprünglich das Buch auch so nennen: „Was also ist die Zeit?“ Genauer gesagt, geht es darum, wie sich unsere Zeiterfahrung ändert. Nehmen wir nur die Gleichzeitigkeit. In Echtzeit zwischen entfernten Punkten zu kommunizieren, so etwas hat es in der Menschheitsgeschichte noch nie gegeben. Alles, was geschah in der Raumferne, kam immer verspätet an, das war immer schon vorbei, wenn man es sich vorstellte. Und das hat natürlich unsere Weltwahrnehmung dramatisch verändert. Wir erfahren von so vielem, worauf wir mit angemessenem Handeln gar nicht reagieren können. Unterschwellige Hysterie, Unruhe und Zerstreuung sind die Folge. Es geht also nicht nur um die uralte Rätselfrage: Was ist die Zeit? Sondern eben auch um die Herausforderung durch die moderne Zeiterfahrung.

MB: *Und das gehört, wahrscheinlich, mit zu den Zumutungen der Globalisierung, die wir aushalten müssen.*

RS: Ja, ich habe ein kleines Buch über Globalisierung geschrieben. Auch dieses Zeitbuch soll ein schlanker Essay werden, eine Positionsbestimmung des Problems in unserer Zeit, ein Buch über die Zeit in unserer Zeit.

MB: *Ein letzter Punkt noch zu Thomas Mann. Da spielt die Zeit im Roman Der Zauberberg eine ganz große Rolle, aber eine Zeit jenseits von erfahrener Zeit, die eigenen Gesetzen folgt. Interessanterweise fällt Thomas Manns Roman am Ende wieder in die Zeit zurück, in den Ersten Weltkrieg. Wie wichtig ist für Sie die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg?*

RS: Mit dem Ersten Weltkrieg hörte wirklich die ganze Vorgeschichte auf, das 19. und das 18. Jahrhundert. Angesichts dieser Zäsur wird alles zur Vorgeschichte, und in dieser Deutlichkeit ist es jetzt wieder einem größeren Publikum bewusst geworden – sofern dieses Jubiläum eines ist, das wirklich einen Erkenntnisgewinn gebracht hat. Das ist ja nicht immer der Fall bei solchen Gedenkjahren.

Die Ungeheuerlichkeit des Ersten Weltkrieges besteht darin, dass man noch gefühls- und vorstellungsmäßig im 19. Jahrhundert steckte und zugleich auf den Schlachtfeldern das Maschinenzeitalter angekommen war. Das hat man sich nicht klar gemacht. Diese ungeheure Traumatisierung erklärt die ganze Katastrophengeschichte des 20. Jahrhunderts:

dass der Mensch nicht mehr wichtig ist, der Einzelne. Dass im Nationalsozialismus, im Stalinismus sich Europa daran gewöhnte, mit Hekatonben von Toten zu rechnen, begann im Ersten Weltkrieg.

MB: *Vielleicht ist das auch eine mögliche Erklärung dafür, dass die Geburtsjahrgänge aller Denker, über die Sie geschrieben haben, vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs liegen und dass Sie es wahrscheinlich gar nicht vorhaben, eine Biographie über einen Autor zu schreiben, der nach 1914 geboren worden ist.*

RS: Naja. Diese Erfahrung, über die wir gerade sprechen, versucht zum Beispiel Heidegger mit hochgerüsteten, ungewöhnlichen Begriffen zu fassen. Er nennt die Grundbeschaffenheit des Menschen die „Geworfenheit“. So kann nur jemand formulieren, der den Ersten Weltkrieg noch erlebt hat, der weiß, was es heißt, an die Front geworfen zu werden.

MB: *Bei Heidegger gibt es das berühmte Wort von „der Lichtung des Seins“ und diese Lichtung ist ja nicht nur das, was man im Wald sieht, sondern, das steht auch in Ihrer Heidegger-Biographie, die „Lichtung“ eines Schiffes.*

RS: Ja, wenn das Schiff die Anker „lichtet“ und hinausfährt auf die offene See. Der Aufbruch in eine offene Weite – das war schon immer der Traum der Philosophie...

MB: *Ein Denken, das immer auch Aufbruch und Bewegung bedeutet. – Vielen Dank für das Gespräch!*

Das Gespräch mit Rüdiger Safranski führte Michael Braun, Leiter des Referats Literatur der Konrad-Adenauer-Stiftung, am 6. Juli 2014 im Wielandzimmer des Weimarer Hotels „Amalienhof“.

ZEITTAFEL

Rüdiger Safranski

- 1945 Geboren am 1. Januar in Rottweil/Württemberg.
- 1964 Abitur am humanistischen Gymnasium Rottweil.
- 1965 Studium der Philosophie, Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte in Frankfurt am Main.
- 1970 Magister an der Freien Universität Berlin.
- 1976 Promotion an der Freien Universität Berlin zum Thema „Studien zur Entwicklung der Arbeiterliteratur in der Bundesrepublik“.
- 1972 bis 1977 Wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin.
- 1977 bis 1981 Redakteur und Mitherausgeber der *Berliner Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik*. Aufsätze zu Literatur, Politik und Philosophie.
- 1977 bis 1981 Dozent in der Erwachsenenbildung.
- 1980 Förderpreis der Jürgen Ponto-Stiftung.
- 1984 Die Biographie *E.T.A. Hoffmann – Das Leben eines skeptischen Phantasten* erscheint (Carl Hanser Verlag).
- 1987 *Schopenhauer und die wilden Jahre der Philosophie* (Carl Hanser Verlag).
- 1990 *Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? Über das Denkbare und das Lebbare* (Carl Hanser Verlag).
- 1994 *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit* (Carl Hanser Verlag).
- Seit 1994 Mitglied im PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland.
- 1995 Friedrich-Märker-Preis für Essayisten.
- 1996 Wilhelm-Heinse-Medaille der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur.
- 1997 *Das Böse oder Das Drama der Freiheit* (Carl Hanser Verlag)
- 1998 Ernst-Robert-Curtius-Preis für Essayistik.
- 2000 *Nietzsche. Biographie seines Denkens* (Carl Hanser Verlag).
Friedrich-Nietzsche-Preis des Landes Sachsen-Anhalt.

- Seit 2001 Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.
- 2000 bis
2002 Moderation des Kulturgesprächs „Philosophisches Quartett“ mit Peter Sloterdijk im ZDF.
- 2003 *Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?* (Carl Hanser Verlag).
Premio Internazionale Federico Nietzsche
- 2004 *Friedrich Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus. Biographie* (Carl Hanser Verlag).
- 2005 Heirat mit seiner langjährigen Lebensgefährtin Gisela Nicklaus.
Preis der Leipziger Buchmesse für Sachbuch/Essayistik.
Ehrenprofessor in Baden-Württemberg.
- 2006 Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bamberg.
- Seit 2006 Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“.
- 2007 *Romantik. Eine deutsche Affäre* (Carl Hanser Verlag).
- 2009 *Goethe und Schiller. Geschichte einer Freundschaft* (Carl Hanser Verlag).
Ehrenpreis für das Lebenswerk des Bayerischen Ministerpräsidenten beim Internationalen Buchpreis Corine.
Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.
- 2010 *Schopenhauer und die wilden Jahre der Philosophie* (Neuausgabe, Carl Hanser Verlag).
Kranichsteiner Literaturpreis des Deutschen Literaturfonds.
- 2013 *Goethe – Kunstwerk des Lebens* (Carl Hanser Verlag).
- 2014 Josef-Pieper-Preis (Verleihung 14. Mai).
Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (Verleihung 6. Juli).
Thomas-Mann-Preis (Verleihung 7. Dezember).

Prof. Dr. Gerhard Lauer

Geboren 1962. M.A. 1989. Promotion 1992. Habilitation 2000 an der Universität München. Forschungsaufenthalte an der Princeton University (1990), am Oxford Center for Postgraduate Hebrew Studies (1991) und an der Hebräischen Universität Jerusalem (1996). Seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Universität Göttingen, 2007 Direktor des Instituts. Gründungsdirektor des Göttinger Zentrums für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften (2005), Teilnehmer der Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“ und „Wertung und Kanon“ sowie der Max Planck Research School „Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit“.

Habilitationspreis der Universität München (2002).

Publikationen u. a.: *Die verspätete Revolution. Erich von Kahler. Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil* (1995), *Bildung und Konfession. Politik, Religion und literarische Identitätsbildung im 19. Jahrhundert* (Mithrsg., 1996), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs* (Mithrsg., 1999), *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie* (Mithrsg., 2000), *Texte zur Theorie der Autorschaft* (Mithrsg., 2000), *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte* (Mithrsg., 2003), *Contested Legacies. Sixteen Chapters on the Vicissitudes of Bildung in Exile* (Mithrsg., 2005), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert* (Mithrsg., 2008), *Die Rückseite der Haskala. Geschichte einer kleinen Aufklärung (1650-1770)* (2008), *Grundkurs Literaturgeschichte* (2008), *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen* (Mithrsg., 2009), *Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann* (Mithrsg., 2009), *Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Generationsforschung* (Hrsg., 2010), *Lexikon Literaturwissenschaft. Hundert Grundbegriffe* (Mithrsg., 2011), *Kunst und Empfindung: zur Genealogie einer kunsttheoretischen Fragestellung in Deutschland und Frankreich im 18. Jahrhundert* (Mithrsg., 2012), *Vergessen, was Eltern sind: Relektüre und literaturgeschichtliche Neusituierung der angeblichen Väterliteratur* (Mithrsg., 2012), *Herder. Ästhetik, Kunsttheorie, Kunstgeschichte* (Mithrsg., 2013), *Constantin Brunner*

im Kontext. Ein Intellektueller zwischen Kaiserreich und Exil (Mithrsg., 2014).

Zahlreiche Aufsätze zur Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, zu Grundbegriffen der Literaturtheorie, zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik.

Prof. Dr. Birgit Lermen

Geboren 1935. Professor em. für Neuere Deutsche Literatur an der Universität zu Köln. Vorsitzende der Jury zur Vergabe des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung (seit 1993), Mitglied u. a. der Jury des Düsseldorfer Heine-Preises (seit 2008). Mitglied der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt. Auszeichnung mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kultur I. Klasse.

Publikationen u. a.: *Moderne Legendendichtung* (1968), *Das traditionelle und das neue Hörspiel im Deutschunterricht* (1975), *Lyrik aus der DDR* (1987); *Lebensspuren* Bd. 1: *Hilde Domin – „Hand in Hand mit der Sprache“* und Bd. 2: *Nelly Sachs – „an letzter Atemspitze des Lebens“* (beide mit Michael Braun, 1997 und 1998), *Stefan Andres – Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts* (Mithrsg., 1999), *„Hinauf und Zurück / in die herzhelle Zukunft“*. *Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Birgit Lermen* (Hrsg. von Michael Braun u. a., 2000), *Thomas Mann: Deutscher, Europäer, Weltbürger* (Mithrsg., 2003), *Begegnung mit dem Nachbarn (I.): Aspekte österreichischer Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2003), *Brücke zu einem vereinten Europa: Literatur, Werte und Europäische Identität* (Mithrsg., 2003), *Begegnung mit dem Nachbarn (II.): Niederländische Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2003), *In Gottes Namen? Zur kulturellen und politischen Debatte um Religion und Gewalt* (Mithrsg., 2004), *Begegnung mit dem Nachbarn (III. und IV.): Französische Gegenwartsliteratur und Schweizer Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2004 und 2006), *Europa im Wandel: Literatur, Werte und Europäische Identität* (Mithrsg., 2004, 2005, 2008, 2011, 2014), *Stefan Andres: Werke* (Mithrsg., 2007 ff.), *Interpretationen. Gedichte von Else Lasker-Schüler* (Mithrsg., 2010), *Stefan Andres: Werke in Einzelausgaben / Tanz durchs Labyrinth: Lyrik – Drama – Hörspiel* (Mithrsg., 2012).

Zahlreiche Aufsätze zur deutschsprachigen Literatur des 19., 20. und 21. Jahrhunderts.

Christine Lieberknecht MdL

Geboren 1958 in Weimar. 1982 erstes, 1984 zweites theologisches Examen. 1984-1990 Pastorin im Kirchenkreis Weimar. Seit 1991 Mitglied des Thüringer Landtags. 1990-1992 Thüringer Kultusministerin, 1992-1994 Thüringer Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, 1994-1999 Thüringer Ministerin für Bundesangelegenheiten in der Staatskanzlei. 1999-2004 Präsidentin des Thüringer Landtags. 2004-2008 Vorsitzende der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag. 2008-2009 Thüringer Ministerin für Soziales, Familie und Gesundheit. Seit dem 30. Oktober 2009 Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen.

Stv. Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), stv. Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, Mitglied im Kuratorium der Internationalen Martin-Luther-Stiftung. Ehrenvorsitzende der Europäischen Bewegung Thüringens e. V., korrespondierendes Mitglied des Collegium Europaeum Jenense, Vorsitzende des Stiftungsbeirats der Thüringer Stiftung für Bildung und berufliche Qualifizierung, Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung „Schloss Ettersburg – Gestaltung des demografischen Wandels“, Vorsitzende des Kuratoriums Deutsche Einheit e. V. u. a.

Vgl. www.christine-lieberknecht.de und www.thl-cdu.de

Felicitas von Lovenberg

Geboren 1974 in Münster. Studium der Neueren Geschichte in Bristol und am St. Antony's College in Oxford. Seit 1998 Redakteurin im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, zunächst im Ressort Kunstmarkt, im Juli 2001 Wechsel in die Literaturredaktion. Verantwortlich für die Samstagsbeilage „Bilder und Zeiten“ von November 2006 bis 2008, seither verantwortliche Redakteurin für Literatur und Literarisches Leben. Moderation der Sendung „Literatur im Foyer“ im SWR-Fernsehen seit November 2008. Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik (2003). Ernst-Robert-Curtius-Förderpreis für Essayistik (2007). Hildegard-von-Bingen-Preis (2011). Julius-Campe-Preis (2013).

Publikationen u. a.: *Verliebe dich oft, verlobe dich selten, heirate nie?* (2005), *Jane Austen: Ein Porträt* (2007), *Mein Lieblingsmärchen: 101 Verführungen zum Lesen* (2007), *Jane Austen: Über die Liebe* (Hrsg., 2007), *Und plötzlich war ich zu sechst. Aus dem Leben einer ganz normalen Patchwork-Familie* (2014).

Ijoma Mangold

Geboren 1971 in Heidelberg. Studium der Literaturwissenschaft und der Philosophie an den Universitäten München (LMU), Berlin (HU) und Bologna. Redakteur bei der *Berliner Zeitung* (2000-2001). Seit 2001 Literaturredakteur der *Süddeutschen Zeitung* (seit 2007 in deren Berliner Redaktion), vom 1. April 2009 bis 31. Juli 2011 stellv. Ressortleiter Feuilleton/Literatur der *Zeit* (Hamburg). Seit 1. August 2011 Feuilleton-Redakteur im Berliner Büro der *Zeit*, seit Februar 2013 als Literaturchef. Vom 10. Juli 2009 bis Ende 2010 Moderation (gemeinsam mit Amelie Fried) der ZDF-Literatursendung *Die Vorleser*. Juror beim Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt (seit 2007). Mitglied der Jury des Deutschen Buchpreises (2007) und des Candide-Preises (2006-2009). Berliner Preis für Literaturkritik (2007).

Publikationen: *Die Besten 2008: Klagenfurter Texte. Die 32. Tage der Deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt* (Hrsg., 2008), *Die Besten 2009: Klagenfurter Texte. Die 33. Tage der Deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt* (Hrsg., 2009), *Das war meine Rettung: 50 Persönlichkeiten erzählen von Wendepunkten in ihrem Leben* (Mithrsg., 2012). Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen, vor allem zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

Christine Lieberknecht MdL

s. Seite 56

Prof. Monika Grütters MdB

Geboren 1962 in Münster. Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Politikwissenschaft an den Universitäten Münster und Bonn. 1991-1999 Lehrbeauftragte für Kulturmanagement an der Hochschule für Musik „Hanns-Eisler“ Berlin. Seit 1999 Honorarprofessorin, Freier Universität Berlin, Institut für Kultur- und Medienmanagement (IKM). 1992-1995 Pressesprecherin in der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung, Berlin. 1995-2005 Mitglied im Abgeordnetenhaus von Berlin, wissenschafts- und kulturpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion, stellv. Fraktionsvorsitzende, Mitglied im Landesvorstand. Seit 2005 Mitglied des Deutschen Bundestages in der CDU/CSU-Fraktion über die CDU-Landesliste Berlin, Obfrau der CDU/CSU-Fraktion für Kultur und Medien. Seit 2009 Erste stellvertretende Landesvorsitzende der CDU Berlin. 2009-2013 Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien im Deutschen Bundestag, Beisitzerin im Vorstand der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Mitglied des Ausschusses für Bildung und Forschung, Obfrau im Unterausschuss Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik. Seit 2013 Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Mitgliedschaften in den Gremien des Bundestages: Mitglied im Parlamentskreis Mittelstand der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag (PKM), Mitglied in der Gruppe der Frauen (GdF) der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Mitglied der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe des Deutschen Bundestages, Vorstandsmitglied der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft (DPG).

Ehrenamtliche Mandate: Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Vorsitzende des Stiftungsrat des Jüdischen Museums Berlin, Mitglied im Stiftungsrat des Berliner Philharmonischen Orchesters,

Vizepräsidentin des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Mitglied im Kuratorium der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Mitglied im Hörfunkrat des Deutschlandradios, Mitglied des Kuratoriums der Konrad-Adenauer-Stiftung, Mitglied des Kuratoriums des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, Vorsitzende bzw. Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Genshagen, Vorsitzende des Stiftungsrates der Kulturstiftung des Bundes, Mitglied des Stiftungsrates der Kulturstiftung der Länder, Mitglied des Gemeinsamen Ausschusses des Hauptstadtkulturfonds, Ehrenvorsitzende der RIAS Berlin Kommission, Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Vorsitzende des Aufsichtsrates der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH, Vertreterin des Bundes in der Gesellschafterversammlung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH, Mitglied des Kuratoriums zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums (Lutherdekade).

Publikationen u. a.: *Offenbar Europa* (Hrsg., 2005), *Die Kunstsammlung der Landesbank Berlin AG* (Hrsg., 2007), *Beyond the wall* (Mithrsg., 2007), *Abschied zuerst: das literarische Tandem der Stiftung Brandburger Tor* (Mithrsg., 2011).

Dr. Hans-Gert Pöttering

Geboren 1945 in Bersenbrück/Niedersachsen. 1966-1968 Wehrdienst. Studium der Rechtswissenschaften, Politik und Geschichte an den Universitäten Bonn und Genf sowie dem dortigen Institut des Hautes Études Internationales. 1973 Erstes juristisches Staatsexamen. 1974 Promotion, 1976 Zweites juristisches Staatsexamen. 1976-1979 Wissenschaftlicher Angestellter, 1989 Berufung zum Lehrbeauftragten der Universität Osnabrück, Berufung zum Honorarprofessor.

Von 1979-2014 Mitglied des Europäischen Parlaments, 1984-1994 Vorsitzender des Unterausschusses „Sicherheit und Abrüstung“ des Europäischen Parlaments. 1994-1999 Stellvertretender Vorsitzender der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament. 1997-1999 Präsident der Europa-Union Deutschland. 1999-2007 Vorsitzender der EVP-ED-Fraktion im Europäischen Parlament (wiedergewählt nach der Europawahl 2004), 2007-2009 Präsident des Europäischen Parlaments, Stellvertretender Vorsitzender der EVP, 2007-2009 Mitglied im Präsidium der Europäischen

Volkspartei (EVP) und der CDU. Seit 2009 kooptiertes Mitglied im Bundesvorstand der CDU Deutschlands. Seit 01.01.2010 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen u. a.: Ehrenbürger der Stadt Bersenbrück; Kommandeur der französischen Ehrenlegion; Schuman-Medaille der EVP-Fraktion; Großer Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland; Großes Ehrenzeichen der Republik Österreich; Mérite Européen en or, Luxemburg; Europäischer Ehrensensator; „Europa-Abgeordneter des Jahres 2004“; Auszeichnung der Zeitung *European Voice*; Ehrendoktor der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca (Klausenburg), Rumänien; Ehrendoktor der Universität Opole (Oppeln), Polen; Ehrendoktor der Warmia und Mazury Universität Olsztyn (Allenstein), Polen; Großkreuz des Päpstlichen Gregoriusordens; Großer Verdienstorden der Königin Jelena mit Stern und Schulterband, Kroatien; Großkreuz des Zivilen Verdienstordens des spanischen Königs Juan Carlos; Ben-Gurion-Medaille; Ehrendoktor der Korea Universität Seoul; Ehrendoktor der Bahçeşehir Universität Istanbul (2012); Marienland-Kreuz I. Klasse der Republik Estland (2013); Großkomturkreuz des Verdienstordens der Republik Polen (2013); Komturkreuz des Ordens für die Verdienste um die Republik Litauen (2013); Großkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn (2013); Großkreuz des Sterns von Rumänien (2014); Ehrendoktor der Universität Wrocław (Breslau), Polen (2014); Ehrendoktor der Universität Ateneo de Manila, Philippinen (2014); Ehrenbürgerschaft der Stadt Oppeln (2014).

Publikationen u. a.: *Adenauers Sicherheitspolitik 1955-1963. Ein Beitrag zum deutsch-amerikanischen Verhältnis* (1975), *Die vergessenen Regionen: Plädoyer für eine solidarische Regionalpolitik in der Europäischen Gemeinschaft* (1983, mit Frank Wiehler), *Weltpartner Europäische Union* (1994, mit Ludger Kühnhardt), *Europas vereinigte Staaten – Annäherungen an Werte und Ziele* (1998, mit Ludger Kühnhardt), *Kontinent Europa: Kern, Übergänge, Grenzen* (2001, mit Ludger Kühnhardt), *Von der Vision zur Wirklichkeit. Auf dem Weg zur Einigung Europas* (2004), *Im Dienste Europas. Reden und Aufsätze* (2009), *Einigkeit in Freiheit* (2009), *Leitlinien für Wohlstand, soziale Gerechtigkeit und nachhaltiges Wirtschaften* (2009, mit Bernhard Vogel), *Christliche Werte in der europäischen Politik* (2010), *Damit ihr Hoffnung habt. Politik im Zeichen der „C“* (Hrsg., 2010), *Eine einsatzfähige Armee für Europa* (2011, Hrsg. mit Gerd F. Kaldrack), *Die europäische Perspektive – Werte, Politik, Wirtschaft* (2011), *Politik und Religion. Der Papst in*

Deutschland (Hrsg., 2011), *Die Zukunft des Sozialstaates* (Hrsg., 2011), *Wir sind Heimat. Annäherungen an einen schwierigen Begriff* (2012, Hrsg. mit Joachim Klose). *Politik ist Dienst. Festschrift für Bernhard Vogel zum 80. Geburtstag* (Hrsg., 2013), *Kanzler der Einheit – Ehrenbürger Europas* (Hrsg., 2013), *Wir sind zu unserem Glück vereint. Mein europäischer Weg* (2014).

Zahlreiche Beiträge zur Europapolitik.

Prof. Dr. Bernhard Vogel

Geboren 1932 in Göttingen. Studium der Politischen Wissenschaft, Geschichte, Soziologie und Volkswirtschaft in Heidelberg und München. 1960 Promotion, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg. 1961-1967 Lehrbeauftragter am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg.

1967-1976 Kultusminister von Rheinland-Pfalz, 1970-1976 im jährlichen Wechsel Vorsitzender oder Stellvertretender Vorsitzender der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK), 1972-1976 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), seit 1975 Mitglied des Bundesvorstandes der CDU Deutschlands, 1976-1988 Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, 1981-1982 Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz, 1976/1977 und 1987/1988 Präsident des Bundesrates, 1976-1988 Vorsitzender der Rundfunkkommission der Ministerpräsidenten, 1979-1982 Bevollmächtigter der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des Vertrages über die deutsch-französische Zusammenarbeit, 1981-2002 Vorsitzender des Ausschusses „Europäische Politik“ der EDU, 1985-2002 Vizepräsident der Europäischen Demokratischen Union (EDU), seit 1979 Vorsitzender und 1992-2007 stellv. Vorsitzender des Verwaltungsrates des Zweiten Deutschen Fernsehens, 1989-1995 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, 1996-1997 Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz, 1992-2003 Thüringer Ministerpräsident, 1993-2000 Landesvorsitzender der CDU Thüringens, seit 2004 Ehrenvorsitzender, 2001 bis 2009 (ehrenamtlicher) Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, seit 2010 Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen u. a.: Verleihung des Großkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1976), Ehrendoktor der Catholic University of America, Washington (2002), Verleihung des Speyerer Ehrenbürgerrechts (2002), Ehrendoktor der Katholischen Universität Lublin (2003), Ernennung zum Professor durch den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg (2003), Ehrendoktor der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer (2004), Verleihung des Thüringer Verdienstordens (2005), Auszeichnung mit dem Leibniz-Ring-Hannover (2007), Auszeichnung mit dem Oswald von Nell-Breuning-Preis der Stadt Trier (2009), Wilhelm-Leuschner-Medaille (gemeinsam mit Bruder Hans-Jochen Vogel, 2009), Ehrendoktor der Ben-Gurion Universität des Negev (2009), Ehrenring der Görres-Gesellschaft (2010), Brückenpreis der Stadt Regensburg (gemeinsam mit Bruder Hans-Jochen Vogel, 2010), Großkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn (2012).

Publikationen u. a.: *Wahlen und Wahlsysteme* (1961), *Wahlkampf und Wählertradition: Eine Studie zur Bundestagswahl von 1961* (Mithrsg., 1965), *Wahlen in Deutschland: Theorie, Geschichte, Dokumente. 1848–1970* (Mithrsg., 1971), *Der deutsche Katholizismus im 20. Jahrhundert* (1991), *10 Jahre deutsche Einheit: Zwischenbilanz und Momentaufnahme* (2000), *Konrad Adenauer und der Preußische Staatsrat* (2002), *Adenauer, das Petersberger Abkommen und die außenpolitische Orientierung der Bundesrepublik Deutschland* (Mithrsg., 2003), *Heutige Prioritäten einer Politik aus christlicher Verantwortung* (2004), *Die Europäische Union als Wertegemeinschaft* (Mithrsg., 2004), *Sozial ist, was Arbeit schafft?* (2007), *Parlamentarische Arbeit, politische Kultur und das christliche Verständnis vom Menschen* (2007), *Bernhard Vogels Thüringer Kaleidoskop: eine bunte Sammlung wichtiger, unterhaltsamer und kurioser Informationen* (Mithrsg., 2007), *Deutschland aus der Vogelperspektive* (mit Hans-Jochen Vogel, 1. Aufl. 2010), *Mutige Bürger braucht das Land: Chancen der Politik in unübersichtlichen Zeiten* (Mithrsg., 2013).

MUSIKERINNEN UND STIPENDIATIN

Anabelle Gensel

Geboren 1993 in Berlin. Früher Violinunterricht in Berlin, Speyer und seit 2005 in Mannheim bei Dietmar Mantel. 2010 Wechsel an das Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar in die Klasse von Prof. Anne-Kathrin Lindig. 2013 Abitur, danach Studium an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar bei Frau Prof. Lindig.

Konzerte mit dem „Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar“, dem „International Regions Orchestra“ und den „Young Franco-German Philharmonics“ in Finnland, Israel und Frankreich. Kammermusikalische Auftritte in der Berliner Philharmonie und auf dem „16th Victoria International Arts Festival“ bei Malta. Seit 2013 Stipendiatin des Vereins „YEHUDI MENUHIN – Live Music Now Weimar e.V.“. 2014 Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen: Erste Preise und Sonderpreise in verschiedenen Wertungskategorien bei den Wettbewerben „Jugend musiziert“ und „Hofmann Wettbewerb“.

Emely Kubusch

Geboren 1995 in Forst, Brandenburg. Erster Violinunterricht 2001 am Cottbuser Konservatorium. Von 2006-2013 Mitglied bei der deutschen Streicherphilharmonie. 2011 Wechsel zur Viola. Studium an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.

Auszeichnungen u. a.: Zahlreiche Preise beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ 2004 bis 2013.

Hanna Rzepka

Geboren 1992 in Bad Kreuznach. Erster Flötenunterricht an der Volks- und Musikschule Bingen. Jungstudentin am Peter-Cornelius-Konservatorium der Stadt Mainz bei Stefan Albrecht. Seit 2012 Studentin

an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar in der Klasse von Prof. Wally Hase. Meisterkurse u.a. bei Edward Beckett, Lars Asbjörnsen, Amanda du Pre und Benedek Csalog. Mitglied des Landesjugendorchesters Rheinland-Pfalz. Auftritte in der Jungen Deutsch-Polnischen Philharmonie, der Neuen Philharmonie München und der Internationalen Orchester Akademie Bayreuth. Konzertreisen führten nach England, Frankreich, Polen, Italien und in die USA. Seit 2013 Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen u.a.: mehrfache Bundespreisträgerin des Wettbewerbs „Jugend musiziert“. 2. Preis beim Internationalen Karel-Kunc-Wettbewerb.

Miriam Schwesig

Geboren 1991 im thüringischen Bad Langensalza. Cellospiel bei Philine Teige an der Kreismusikschule „J. S. Bach“ in Mühlhausen. Seit 2010 pädagogisches Diplomstudium an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar bei Prof. Tim Stolzenburg. Cellistin des „IlmQuartetts“ und Lehrerin der Celloklasse der Mühlhäuser Kreismusikschule. Konzertreisen mit der „Deutschen Streicherphilharmonie“, dem „Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar“, dem „Landesjugendorchester Thüringen“ und dem „Chris Genteman Orchestra“ nach Estland, Frankreich, Israel, Liechtenstein und in die Schweiz. Seit 2012 Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen u. a.: mehrere erste Preise und Sonderpreise beim Wettbewerb „Jugend musiziert“ und dem „Wettbewerb anlässlich der Bad Sulzaer Musiktage“ als Solistin und in kammermusikalischen Wertungen.

Prof. Dr. Anne-Kathrin Lindig

Professorin für Violine an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar seit 1993, intensive Arbeit mit musikalisch hochbegabten Kindern und Jugendlichen am Musikgymnasium Schloss Belvedere, zahlreiche Meisterkurse im In- und Ausland, kammermusikalische Konzerte in Deutschland und Europa, Vizepräsidentin der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar von 2000-2010, künstlerische Leiterin des Musik-

gymnasiums von 1993-2000, seit 2004 Vertrauensdozentin der Konrad-Adenauer Stiftung, September 2011 bis 2013 Sprecherin der Vertrauensdozenten der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Julia Pleninger

Geboren 1997. 2007 Jungstudentin an der Musikakademie Basel. Derzeit 10. Klasse des Hochbegabtenzentrums der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar am Musikgymnasium Schloss Belvedere. Seit 2009 Unterricht bei Prof. Gritgory Gruzman im Hauptfach Klavier. Zahlreiche Konzerte und Auftritte als Solistin und in Kammermusikbesetzung.

Auszeichnungen u. a.: mehrere 1. Preise bei „Jugend musiziert“, 1. Preis beim „Reinhold Glière 3. Klavierwettbewerb“ (2010), 3. Preis beim „7. Nationalen Bachwettbewerb“ (2011), 2. Preis beim „22. Nationalen Kleinen Schumann Wettbewerb“ (2012), 3. Preis beim „III. Internationalen Rachmaninow-Klavierwettbewerb für junge Pianisten in der Musikakademie“ (2013), 2. Preis des „Acuistia Records Youth Award“ (2013), 2. Preis des „III. Internationalen Béla Bartók-Klavierwettbewerb“ (2013). Stipendium der Bernhard-Vogel-Stiftung (2014).

DOKUMENTATIONEN DER LITERATURPREISE 1993-2013

- Literaturpreis 1993: Sarah Kirsch († 2013) (*vergriffen*)
- Literaturpreis 1994: Walter Kempowski († 2007) (*vergriffen*)
- Literaturpreis 1995: Hilde Domin († 2006) (*vergriffen*)
- Literaturpreis 1996: Günter de Bruyn (*vergriffen*)
- Literaturpreis 1997: Thomas Hürlimann (*vergriffen*)
- Literaturpreis 1998: Hartmut Lange (*vergriffen*)
- Literaturpreis 1999: Burkhard Spinnen (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2000: Louis Begley (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2001: Norbert Gstrein (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2002: Adam Zagajewski
- Literaturpreis 2003: Patrick Roth (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2004: Herta Müller (2., erw. und akt. Auflage 2009)
- Literaturpreis 2005: Wulf Kirsten
- Literaturpreis 2006: Daniel Kehlmann (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2007: Petra Morsbach (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2008: Ralf Rothmann (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2009: Uwe Tellkamp
- Literaturpreis 2010: Cees Nooteboom (*vergriffen*)
- Literaturpreis 2011: Arno Geiger
- Literaturpreis 2012: Tuvia Rübner
- Literaturpreis 2013: Martin Mosebach